

**C. M. Wielands**  
**Sämmtliche Werke.**

---

**Neunter Band.**



**Leipzig.**  
Verlag von Georg Joachim Göschen.  
1839.



**Geschichte**  
des  
**weisen Danischmend.**

Von  
**C. M. Wieland.**

---

**Leipzig.**  
Verlag von Georg Joachim Göschen.  
1839.



# Inhalt.

---

	Seite
Keine Vorrede . . . . .	IX
Erstes Capitel. Wie der Sultan Gebal und Danischmend aus einander kommen . . . . .	1
Zweites Cap. Danischmend läßt sich in Kischmir nieder. Sein Hauswesen. Ein neues Bedürfnis . . . . .	6
Drittes Cap. Mythen — . . . . .	13
Viertes Cap. Was Danischmend den Leuten ins Ohr sagte . . . . .	17
Fünftes Cap. Bedarf keiner Ueberschrift . . . . .	22
Sechstes Cap. Worin Danischmend die Schwachheit hat, mit einem Kalender über häusliche Stüchseligkeit zu disputiren . . . . .	24
Siebentes Cap. Wer dieser Kalender war, und wie ein Kalender aussieht . . . . .	27
Achtes Cap. Geschichte der drei Kalender . . . . .	32
Neuntes Cap. Ein Dialog zwischen dem Leser und dem Autor . . . . .	38
Zehntes Cap. Schugrede des Kalenders für seinen Stand . . . . .	41
Elftes Cap. Ein ehevertrauliches Gespräch zwischen Danischmend und Verisades . . . . .	48

## VI

	Seite
Zwölftes Cap. Fortsetzung der Geschichte des ersten Kalenders	51
Dreizehntes Cap. Der Kalender sagt Danischmenden im Vertrauen, was er von der menschlichen Gattung denke . . .	56
Vierzehntes Cap. Was Danischmend dazu sagt . . . . .	72
Fünzehntes Cap. Ein Familienstück . . . . .	77
Sechzehntes Cap. Worin Danischmend seinem Herzen Luft zu machen anfängt . . . . .	81
Siebzehntes Cap. Geschichte der Eutanschaft . . . . .	85
Achtzehntes Cap. Schwärze für die Menschheit . . . . .	91
Neunzehntes Cap. Ein Intermezzo von drei Fakirn . . . . .	94
Zwanzigstes Cap. Warum es bei Allem dem noch ganz leidlich in der Welt hergeht . . . . .	99
Einundzwanzigstes Cap. Eine seltsame Begebenheit. Man bittet die Leser, ernsthaft zu seyn . . . . .	104
Zweiundzwanzigstes Cap. Entwicklung und Ende der Tragödie . . . . .	111
Dreiundzwanzigstes Cap. Schließliche Ruhanwendung . . . . .	114
Vierundzwanzigstes Cap. Natürliche Folgen dessen, was vorgegangen war . . . . .	114
Fünfundzwanzigstes Cap. Eine moralische Betrachtung von wichtigem Belang, weil sie den Schlüssel zu vielen andern enthält	119
Sechfundzwanzigstes Cap. Danischmend hat den Einfall, sich zum Iman aufzuwerfen . . . . .	125
Siebendfundzwanzigstes Cap. Beantwortung einer Frage, die dem Leser beigefallen seyn könnte . . . . .	129
Achtundzwanzigstes Cap. Von zwei Menschen auf einer Planke . . . . .	136
Neunundzwanzigstes Cap. Ueber gewisse Eigenheiten im Charakter Danischmends, die ihm von der Welt schlimmer auegelegt wurden, als er es verdiente . . . . .	143
Dreißigstes Cap. Worin wir den Kalender immer näher kennen lernen . . . . .	147
Einunddreißigstes Cap. Erster Versuch des Kalenders auf die Ruhe der Zemaliter . . . . .	151

VII

	Seite
Zweiunddreißigstes Cap. Danischmend lernt Körbe machen . . . . .	161
Dreiunddreißigstes Cap. Glücklicher oder unglücklicher Erfolg der Reise Feriduns nach der Stadt Kischmir . . . . .	163
Vierunddreißigstes Cap. Danischmend und der Kalender Alhafi entzweien sich . . . . .	166
Fünfunddreißigstes Cap. Eine neue Erscheinung in Jemal, und ein Gespräch darüber zwischen Seines und Perisadeh . . . . .	168
Sechsenddreißigstes Cap. Die ersten Fäden eines Anschlags, der sich gegen Danischmend entspinnt . . . . .	172
Siebenunddreißigstes Cap. Der alte Kalender trennt sich von Danischmend. Bewegungen, welche die Erscheinung der Bayadere in Jemal verursachte, nebst den Folgen, die für Danischmend daraus entstehen, und einer traulichen Unterredung zwischen ihm und Perisadeh . . . . .	175
Achtunddreißigstes Cap. Worin sich die Absichten und Entwürfe des alten Kalenders völlig entwickeln . . . . .	185
Neununddreißigstes Cap. Wie Danischmend den Plan des alten Kalenders zu Wasser macht . . . . .	193
Wierzigstes Cap. Wie Danischmend sich in seinem neuen Aufentz halt einrichtet, und was für Gelegenheit er bekommt, sich bei Schach:Gebal wieder in Erinnerung zu bringen . . . . .	197
Einundvierzigstes Cap. Danischmend zieht in die Nähe von Dehly und ernährt sich und die Seinigen mit Korbmachen . . . . .	207
Zweiundvierzigstes Cap. Schach:Gebal statet dem Körbchenmacher einen Besuch ab . . . . .	212
Dreiundvierzigstes Cap. Noch ein ehvertrauliches Gespräch zwischen Danischmend und Perisadeh . . . . .	219
Vierundvierzigstes Cap. Schach:Gebal entdeckt Danischmendens sein geheimes Anliegen . . . . .	225
Fünfundvierzigstes Cap. Wie Danischmend seinen Auftrag an Sadik ausdrückt, und was daraus erfolgt . . . . .	242
Sechsendvierzigstes Cap. Was für ein Pfaster der getreue Kerim auf die Wunde seines Herrn legt. Der Sultan entschleßt sich, Danischmendens wieder zu entfernen . . . . .	256

## VIII

	Seite
<b>Siebenundvierzigstes Cap. Eine unvermuthete Zusammenkunft und Nachrichten aus Zemat . . . . .</b>	<b>260</b>
<b>Achtundvierzigstes Cap. Glücklicher Erfolg der Audienz, welche Faruck bei dem Sultan erhielt . . . . .</b>	<b>274</b>
<b>Neunundvierzigstes Cap. Einige Aufschlüsse, nebst einem unseßbaren Mittel, wie man die Sultane von phantastischen Leidenschaften curirt . . . . .</b>	<b>276</b>
<b>Fünzigstes Cap. Ankunft in Zemat und Beschluß dieser Geschichte</b>	<b>267</b>
<b>Anmerkungen . . . . .</b>	<b>293</b>

---

## Keine Vorrede.

---

Eine Vorrede vor ein Werk, wie die Geschichte des Philosophen Danischmend? — Nein, bei Allem, was gut ist, ich werde keine Vorrede dazu machen, es erfolge auch daraus, was will!

Für den verständigen Leser würde die kürzeste zu lang seyn: und dem unverständigen hilft keine Vorrede, und wenn sie dreimal länger wäre, als das Werk selbst.

Es gibt Leute, sagte mir einer meiner Freunde (in der weitern Bedeutung des Wortes), die hinter Ihren Sultanen und Bonzen ganz was Andreä suchen —

„Als Sultane und Bonzen? — Da haben die Leute Unrecht, Freund!“

Aber es gibt nun einmal solche Leser, gegen die man sich sehr kategorisch erklären muß, wenn man Unheil verhüten will. Ich dünkte, Sie wären's sich selbst schuldig, diesen Leuten ein für alle Mal so deutlich, als nur immer möglich ist, zu sagen, wie Sie verstanden seyn wollen.

Dies ist längst geschehen, erwiderte ich. Wie kann ich mich deutlicher erklären, als ich's im „goldnen Spiegel“ gethan habe? Wer nun nicht versteht, will nicht, — oder befindet sich im Falle des ehrlichen Mannes, der alle Brillen eines ganzen Lebens probirte, ohne einen Buchstaben dadurch lesen zu können; am Ende zeigte sich's, daß der Mann weder mit noch ohne Brille lesen konnte.

Schaffe mir Kinder, oder ich sterbe, sagte Rachel zu Jakob, ihrem Manne. Bin ich denn Gott? antwortete der Erzwater. — Dies ist gerade der Fall eines ehrlichen Autors, den unverständige Leser zwingen wollen, ihnen Verstand zu geben.

Licht ist nur Licht für den Sehenden: der Blinde wandelt im Sonnenschein und dünkt sich im Finstern.

Also keine Borrede! —

---

## Erstes Capitel.

Wie der Sultan Gebal und Danischmend aus einander kommen.

Schach-Gebal, ein durch gute und böse Gerüchte bekannter Sultan, hatte, neben manchen gleichgültigen Eigenschaften, die Schwachheit — wie es seine Tadler nannten — daß er über Niemand, dem er einmal hold gewesen war, lange zürnen konnte. Wahr ist's, in dem Augenblicke, wo man in seine Ungnade fiel — welches leicht begegnete — waren zwei oder drei hundert Prügel auf die Fußsohlen das Wenigste, womit er den Unglücklichen, den dieser Zufall traf, bedrohte. Aber seit die Sultantin Nurmahal von ihm erhielt, daß dergleichen Züchtigungen nie anders als in seiner Gegenwart vollzogen werden durften, hat man kein Beispiel, daß er's bis zum zehnten Streiche hätte kommen lassen.

Er ließ sich, nach der Weise der Sultane seiner Brüder, bei solchen Anlässen große Complimente über seine Mildherzigkeit machen. Allein das Wahre an der Sache war, daß er, trotz seiner Sultanschaft, sich nicht erwehren konnte, bei jedem Streich ein unangenehmes Zucken in seinen Nerven zu fühlen. Der Gedanke, ich bin auch ein Mensch, denkt ihr — Aber dieß war es nicht. Armer Schach-Gebal! du

Wieland, Danischmend.

warst zu sehr und zu lange Sultan, um so etwas aus dir selbst zu denken. Aber die Natur, die Natur! die treibt ihr Werk ohne Ansehen der Person, im Monarchen wie im Bettler. Die mitzitternde Nerve wird beim Anblick des Leidens eines Menschen an dem vermeinten Halbgotte zum Verräther; er fühlt, daß er auch Fußsohlen hat. Um es eiligst wieder zu vergessen, übt er eine seiner hohen Vorzüglichkeiten aus und ruft: Gnade!

Wie dem auch war, gewiß ist, daß der Philosoph Danischmend, als er, ohne recht zu wissen, wie ihm geschah, in des Sultans Ungnade fiel, weit leichter davon kam, als es seine guten Freunde, die Fakirn, gehofft hatten. Diese gutherzigen Seelen würden mit den drei hundert Prügeln auf die Fußsohlen, die ihm Schach-Gebal in der ersten Hitze seines Zorns versprach, als einer noch ganz leidlichen Vergütung aller Unbilden, die sie von ihm erlitten zu haben vorgaben, allenfalls zufrieden gewesen seyn. Aber der Sultan fand nach kälterer Ueberlegung diese Strafe für ein Verbrechen, welches sein ehemaliger Itimadulet nur erst in Gedanken begangen hatte, doch ein wenig zu hart und besann sich so lange auf eine gelindere, bis ihm die Lust zu strafen gar verging.

Danischmend lag indessen in einem Gefängnisse, wo etliche Spannen Himmel seine ganze Aussicht, und ein paar Fliegen seine ganze Gesellschaft ausmachten. Er fing bereits an zu glauben, daß nun weiter nicht mehr die Rede von ihm seyn würde, als ihn der Sultan, in einer von seinen guten Frauen, holen ließ.

Danischmend, sagte der Sultan, als er ihn mit seinem langen Barte (der inzwischen gute Zeit zum Wachsen gehabt hatte) ansichtig wurde: — wenn einem Menschen wie du zu rathen wäre, so würd' ich dir rathen, wie du hier stehst, die Philosophie abzuschwören und — ein Santon zu werden. Den Bart dazu hättest du schon, wie ich sehe; und an Entbehrungen solltest du, denk' ich, auch gewöhnt worden seyn, seitdem sie dich zwischen vier Mauern eingekuffert haben. Ich sehe wenigstens kein andres Mittel, dich mit den Derwischen und Fakirn auszuföhnen, die dir, wie ich höre, so herzlich gram sind, daß ich eine Empörung besorgen müßte, wenn ich darauf bestehen wollte, dich gegen sie in Schutz zu nehmen. Ein Santon, ich habe der Sache oft nachgedacht, ein Santon ist das glücklichste Wesen in der Welt. Wenn ich nicht mein Wort gegeben hätte, Sultan zu seyn, ich wüßte nicht, was mich hindern sollte, heute noch Santon zu werden.

Santon? — versetzte Danischmend. Die Sache mag ihr Gutes haben; aber — ich wollte wohl darauf schwören, daß ich niemals einen erträglichen Santon machen würde. Ich habe gewisse Bedürfnisse, von denen ich mich unmöglich losmachen kann —

Bedürfnisse, Bedürfnisse, fiel Schach = Gebal ein — die sind immer das dritte Wort bei euch Philosophen. Ich habe keine Bedürfnisse und bin Sultan! Es ist ein häßliches, verächtliches Ding, so viele Bedürfnisse zu haben. Unter uns, was für Bedürfnisse wären es denn, von denen du nicht Lust hättest dich los zu machen?

Sire, Sie werden über mich lachen, versetzte Danischmend: aber wer kann sich helfen? Es gibt gewisse Dinge, ohne die ich weder leben noch weben kann: als da ist — die gute Mutter Natur jedes Stückerl auf mir spielen zu lassen, das sie auf mir spielen will; immer auszusehen, wie mir ums Herz ist; nichts zu reden, als was ich denke; nichts zu thun, als was ich mit Freuden thue; mich mitzutheilen, wenn ich glücklich bin, und flugs in meine Schale zurück zu kriechen, sobald ich eine Fliege, die mir um die Nase summt, durch einen Wolkenbruch ertränken möchte: ferner, Alles, was Menschen angeht, als meine Privatsache anzusehen und mich über ein Unrecht schrecklich zu ereifern, das vor drei tausend Jahren einem Betteljungen zu Babylon geschehen ist; allen harmlosen ehrlichen Gesichtern gut zu seyn und allen Schurken, wo ich nur an sie kommen kann, auf den Fuß zu treten und, während daß ich die Welt gehen lasse — wie sie kann, mich (so oft ich nichts Angenehmeres zu empfinden oder nichts Besseres zu thun habe) auf meinen Sopha zu lagern und Entwürfe zu machen, was ich thun wollte, wenn ich der große Lama oder die Favoritin des Königs von Serendib oder der Dairi von Japan wäre. Mit einem Worte —

Mit einem Worte, Herr Danischmend, fiel ihm der Sultan lachend ins Wort, ich sehe, daß du ein Grillenfänger bleiben wirst, solange du lebst. Aber betrüge dich nicht, mein Freund. Ich habe dir schon gesagt, daß ich nichts für dich thun kann. Es steht bei dir, ob du ein Santon oder ein Kalender oder was du werden willst; aber aus Indostan muß ich dich verkennen, dafür hilft nichts. Die Fakirn!

die Bonzen! — Um dein selbst willen muß ich's thun. Suche dir in den Wildnissen des Imans einen Wohnort aus, wo dir's am besten gefällt; näher kann ich, wenn ich Ruhe haben will, keinen Philosophen bei mir leiden.

Sultan von Indien, sagte Danischmend, es gibt sehr anmuthige Gegenden in den Wildnissen, wohin Ihre Hoheit mich zu verbannen die Gnade haben. Ich habe mir schon lang eine Vorstellung gemacht, daß sich dort eine ganz artige kleine Colonie von glücklichen Menschen anlegen ließe.

Von glücklichen Menschen? — rief Schach-Sebal: Feenmährchen, Zauberschlöffer, Freund Danischmend! Wolltest du nicht, da du mein Itimadulet warst, alle meine Unterthanen zwischen dem Drus und Ganges glücklich machen? Und wie viel fehlte noch, daß du mit dieser einzigen Grille ganz Indostan zu Grunde gerichtet hättest? Ich dünkte, von dieser Narrheit wenigstens solltest du geheilt seyn, Danischmend!

Was bei hundert Millionen verdorbener Menschen unmöglich gewesen wäre, gelänge mir vielleicht bei einem kleinen Häufchen roher, aber noch unangesteckter Söhne und Töchter der Natur, erwiederte der Philosoph.

Der Sultan schwieg eine Weile, wie er zu thun pflegte, wenn ihm ein Einfall in den Wurf kam, mit dem er etliche Augenblicke spielen konnte. Endlich sagte er: Weißt du wohl, Danischmend, daß ich beinahe Lust hätte, dich eine Probe machen zu lassen? nur um zu sehen, was heraus käme. Gut! ich gebe dir einen Befehl an meinen Schachmeister zu Rabal; denn ohne Geld legt man keine Colonien an, zumal wenn du sie, um eine schöne Zucht von Menschen zu bekommen,

mit hübschen Tschirkassierinnen versehen wolltest. Aber nimm dich in Acht, daß der Bramine der Sultanin nichts davon erfährt. Ich mag keine Fehde mehr mit diesen wackern Leuten, ich will Ruhe haben!

Herr, antwortete Danischmend, wenn mir zum letzten Mal noch erlaubt ist, so freimüthig wie sonst mit Ihrer Hoheit zu reden, ich habe keine Lust, mich in die Wildnisse des Imans verbannen zu lassen. Ich bin nicht selbstständig genug, um ohne Gesellschaft leben zu können, und schon zu alt, um Waldmenschen zahm zu machen. Gern will ich für die Nachwelt pflanzen; aber dann müssen auch die Bäume schon gewachsen seyn, in deren Schatten ich selbst ausruhen soll. Dem Braminen der Sultanin und allen Fakirn und Bonzen in der Welt wird es gleichgültig seyn können, wo ich lebe, wenn sie nur nichts weiter von mir hören. Und hören sollen sie nichts mehr von mir, oder es müßte gar kein bewohnbarer Ort mehr auf Gottes Boden seyn, wo man sicher vor ihnen athmen könnte. Ich kenne in den Gebirgen von Kischmir einen solchen Ort; ein einsames Thal, fruchtbar und anmuthig, wie die Gärten Schedads, und von einem harmlosen Völkchen bewohnt, das keinen Begriff davon hat, wie man ein Fakir oder Santon seyn kann. Wenn mir Ihre Hoheit so viel geben wollen, daß ich mir unter diesen Leutchen eine Hütte bauen kann, so sind alle meine Wünsche erfüllt. Fürs Uebrige, was man noch, um glücklich zu seyn, haben muß, will ich schon sorgen.

Es sey darum, sagte Schach-Gebal. Wenn man einem Gutes thun will, muß man's ihm nach seiner eignen Weise

thun. Lebe wohl, Danischmend. Möchtest du in deiner Einsamkeit glücklich genug seyn, zu vergessen, daß du einst der Freund eines Sultans warst!

Danischmend war im Begriff, auf dieses gnädige Compliment eine Antwort zu geben, die dem Sultan nothwendig hätte mißfallen müssen. Aber er konnt' es nicht über sein Herz bringen, den guten Herrn durch eine Wahrheit zu kränken, die am Ende doch nichts helfen konnte. Es gibt Wahrheiten, die ein Mann (Sultan oder nicht Sultan) sich selbst sagen muß: thut er's nicht, oder kann er's nicht thun; so ist's Menschlichkeit, ihn damit zu verschonen. In solchen Fällen kann die Wahrheit nur demüthigen, nie besser machen.

Danischmend verschwand noch an dem nämlichen Tage aus Dehly, und weder der Bramine-der Sultanin, noch die Sultanin selbst konnten jemals von Schach-Sebal erhalten, daß er ihnen gestanden hätte, was in dieser letzten Unterredung zwischen ihm und seinem ehemaligen Günstling vorgegangen. Dieses eigenfinnige Stillschweigen des Sultans und die Unmöglichkeit, vom Aufenthalte des verschwundenen Philosophen etwas zu erfahren, brachte die schöne Nurmahal und Alle, denen daran gelegen war, auf die Vermuthung, daß ihn Schach-Sebal heimlich habe aus dem Wege schaffen lassen. Auch dieß ist so übel nicht, sagten die Bonzen.

---

## Zweites Capitel.

Danischmend läßt sich in Kischmir nieder. Sein Hauswesen. Ein neues Bedürfniß.

Unterdessen hatte Danischmend, nachdem er auf Befehl des Sultans von dem Schatzmeister zu Lahor zehn tausend Bahamb'or empfangen, in den Gebirgen, welche Kischmir von Tibet absondern, sich einen Wohnplatz ersehen, wo er, fern von Sultanen und Fakirn, nach seinem Geschmack und nach seinem Herzen glücklich zu leben hoffte. Es war ein langes, zwischen fruchtbaren Hügeln und waldigen Bergen sich hinziehendes Thal, Jemal genannt, von tausend Bächen und Quellen aus dem Gebirge bewässert und von den glücklichsten Menschen bewohnt, die vielleicht damals auf dem ganzen Erdboden anzutreffen waren.

Hier war ihm vor allen Dingen nöthig, sich ein kleines Hauswesen einzurichten. Denn (nach seiner Philosophie) setzt ein weiser Mann sich zuerst in seinem Mittelpunkte so wagerecht als immer möglich fest und sorgt — für sich selbst. Dann zieht er einen Kreis mitfühlender Zuneigung und wohlthätiger Wirksamkeit um sich her, schießt seine Strahlen gegen alle Punkte dieses Kreises aus und macht, so viel an ihm ist, Alles glücklich, was er erreichen kann.

Diesem Plane gemäß kaufte sich Danischmend ein kleines Gut, ungefähr so groß, wie Plinius meint, daß ein gelehrter Müßiggänger eines nöthig habe; das heißt, „gerade so viel Grund und Boden, als er brauchte, um den Kopf an einen Baum zurückzulehnen, seine kurzfristigen Augen an einer

Aussicht ins Grüne zu laben, auf dem nämlichen Fußpfade zwischen seinem Kohlgarten und Kornfelde hin und her zu kriechen, alle seine Weinstöcke auswendig zu wissen und über alle seine Bäumchen ein Register zu halten.“

Danischmend, der ein wenig mehr Bedürfnisse hatte, als Suetonius, legte sich noch überdieß ein Wäldchen an, wo er in dunkeln kunstlosen Irrgängen herum schlendern konnte, und vergaß nicht, hier und da eine Bank hinsetzen zu lassen, damit zwei oder drei Personen in Frieden neben einander Platz nehmen könnten, wenn sie des Sehens müde wären. Auch leitete er eine Felsenquelle, die seine Wohnung mit Wasser versah, durch eine Wiese, die er seinen Blumengarten nannte, pflanzte da und dort auf die Wiese und längs seines Kornfeldes Obstbäume, unter deren Schatten seine Mäher und Schnitter ausruhen konnten, und ließ in den Felsen, aus dem die Quelle kam, eine Grotte hauen (die Natur hatte schon das Meiste dabei gethan), wo man in der Sommerhitze, hinter einem Vordach von Eppich und Weinreben, auf einer Bank von Moos, beim Gemurmeln der Quelle schlummern oder dem Gesang der Grillen zuhören konnte, solange man wollte.

Danischmend, wiewohl er eine Art von Philosophen war, verstand wenig oder nichts von der Landwirthschaft. Kraft dieser seiner Unwissenheit wollte er nichts besser wissen, als die Natur, bepflanzen seine Felder nicht mit Disteln, um eine Manufactur von ihrer Wolle anzulegen, pflügte mit dem Pfluge seiner Voreltern und machte keine Versuche, die ihm mehr kosteten, als sie werth waren. Kurz, seine

Unwissenheit ersparte ihm vielleicht mehr, als manchem hochgelehrten landwirthschaftlichen Metaphysiker seine Wissenschaft einträgt. Aber dafür ließ er sein Feld mit dem alten Pfluge so lange adern, bis es locker war; wo er einen leeren Platz sah, da pflanzte er einen Baum hin oder etwas Anderes, das besser war als nichts; und wo sich nach einem starken Regen kleine Pfützen und Sümpfe zeigten, da ließ er so lange Sand und Erde hinführen, bis sie ausgefüllt waren. Die Sperlinge und die Raubvögel hatten alle Ruhe vor ihm: denn (sagte er) jene thun mir gute Dienste gegen das Ungeziefer, und diese gegen die Sperlinge. Ueberhaupt war er ein großer Freund von der Natur, nichts austrotten zu wollen, was Gott erschaffen hat. Der Urheber der Natur (pfliegte er zu sagen) versteht gewiß die Oekonomie besser, als man glaubt. Er hat durch den einzigen kleinen Umstand, daß immer eine Gattung die andere frist, hinlänglich dafür gesorgt, daß sie einander so ziemlich die Wage halten. Ich lebe beinahe auf aller andern Gattungen Unkosten; und ich sollte so unbillig seyn, nicht leiden zu wollen, daß sie sich helfen, wie sie können?

Der gute Philosoph, der (wie wir schon wissen) einer von den empfindsamen war, hatte sich schon lange eine sehr einladende Vorstellung von einem in der großen Welt wenig bekannten Zustande gemacht, den er häusliche Glückseligkeit nannte. Um sich in seinem vorerwähnten Mittelpunkt in das gehörige Gleichgewicht zu setzen, schien ihm eine Gesellin, an deren Busen er ruhen könnte, unentbehrlich zu seyn. Was ihm, da er noch in der Welt lebte, höchstens — und

nur in gewissen Augenblicken — eine ganz behagliche Sache schien, ward in seiner jetzigen Lage zum Bedürfniß. Er dachte anfangs alle Tage beim Erwachen und alle Nächte beim Einschlafen daran. Bald darauf dacht' er des Tages etliche Mal und des Nachts auf seiner Matraße ganze Stunden lang daran, bis er zuletzt gar nicht mehr davor schlafen konnte, oder, wenn er ja einschlief, so träumte ihm von nichts als Hochzeiten und Wochenstuben, Puppen und Stöckpferden, und wenn er des Morgens vor Sonnen-Aufgang ans Fenster ging, frische Luft zu schöpfen, sah er aus den Wölkchen, die wie kleine Inseln im Morgenhimmel herum schwammen, lauter gelbblotige und schwarzblotige, blauaugige und braunaugige Mädchenköpfe heraus gucken. Je mehr er über die Sache philosophirte, je völliger überzeugte sich der gute Mann, das schönste und beste aller Geschöpfe, der Auszug und Inbegriff Alles dessen, was in der Natur Reizendes ist, das lieblichste, begehrenswürdigste und unentbehrlichste aller Dinge sey — ein Weib. Kurz, er hörte nicht auf, darüber zu philosophiren, bis er's endlich so weit brachte, mit ich weiß nicht welchem alten Weisen sich selbst für die bloße Hälfte eines Menschen zu halten, die unmöglich anders als unvollkommen, dürftig, kröpelhaft und höchst unglücklich seyn könne, bis sie ihre andere Hälfte gefunden und mit ihr in einen wahren, ganzen, vollständigen Menschen zusammengewachsen sey. Man sieht, daß es nun hohe Zeit mit ihm war.

Zwar hätte er, als ein Muselman, sich wenigstens zwei bis drei Weiber und allenfalls, nach alter morgenländischer

Sitte, noch eben so viel Kebsweiber zulegen mögen, ohne daß weder der Iman von Mekka, noch der große Lama in Tibet, noch der Bramine der Sultanin Nurmahal sich sehr daran geärgert hätten. Denn jeder dieser würdigen Herren hatte ihrer noch viel mehr in seinem Weiberstalle. Aber Danischmenden war es nicht um Weiber, sondern um seine Hälfte zu thun: und da zwei Hälften nach dem allgemeinen Geständniß aller Menschen hinlänglich sind, ein Ganzes zu machen; so wäre die dritte, vierte, fünfte u. s. w., wie liebenswürdig sie an sich selbst hätte seyn mögen, im Grunde doch nichts Anderes als ein Anwuchs, eine Art von Höcker, Kropf oder Ueberbein gewesen, der, anstatt die Vollkommenheit des Ganzen zu befördern, demselben nur überlästig gefallen wäre und die schöne Eintracht beider Hälften gestört hätte. Vernünftiger Weise blieb ihm also nichts übrig, als diese nämliche, gleichartige, genau einpassende und, mit einem Worte, geflissentlich für ihn allein gemachte Hälfte seines Ichs je eher je lieber ausfündig zu machen.

Wer ernstlich sucht, findet immer etwas, das des Auflesens werth ist, entweder das Gesuchte oder auch wohl zuweilen etwas Besseres. Danischmend, den das edelste unter allen menschlichen Bedürfnissen — zu lieben und geliebt zu werden — plagte, suchte sich ein Weib für sein Herz und nach seinem Herzen und fand sie, wie man einen Schatz findet oder den Schnupfen aufliebt, unversehens und ohne zu wissen wie.

### Drittes Capitel.

Mysterien — Procul este, profani!

Unsere ehrlichen Altvordern mögen wohl nicht so Unrecht gehabt haben, wenn sie glaubten, daß ein guter Genius (ob sie ihn so oder so malten, thut nichts zur Sache) sich damit abgebe, einem ehrlichen Kerl in Danischmends Umständen auf die Spur zu helfen. Es ist wenigstens ein so tröstlicher und harmloser Glaube, daß ich dem Manne nicht gut seyn könnte, der mir ihn abraisonniren wollte.

Eines Morgens früh, als Danischmend ausging, seine Träumereien auszulüften, begegnete ihm auf dem Wege zu seiner Grotte ein Mädchen, das mit einem großen Wasserkrug auf dem Kopf in der Einfalt und Unschuld seines Herzens daher schritt.

Ob es eine Grille oder was es war, weiß ich nicht; aber alle Weise aus Morgenland und Abendland hätten unserm Manne nicht aus dem Kopfe gebracht, daß er seinen Genius habe, so gut als Sokrates, der Athener. Alles, was ich vor andern Leuten voraus habe, pflegte er zu sagen, ist lediglich, daß ich mir angewöhnt habe, bei allen Gelegenheiten auf die Stimme meines Genius zu lauschen, und daß mich die Natur dazu mit einem Seelenohre von der feinsten Art begabt hat.

Nebe sie an, rief ihm der Genius in seinem ihm allein vernehmlichen Rothwälsch zu. — Danischmend gehorchte.

Woher so früh, schönes Mädchen, sagte er mit einer so sanften Stimme, daß es unmöglich war, seine Frage übel zu nehmen.

„Von jener Grotte,“ antwortete das Mädchen, indem sie mit dem Zeigefinger der linken Hand nach dem Orte wies. Danischmend bemerkte, wiewohl nur obenhin, daß es eine kleine niedliche Hand war.

„Ich hole dort alle Morgen Wasser in diesem Krüge, fuhr das Mädchen fort, denn es soll das beste in der ganzen Gegend seyn.“

Und wozu brauchst du das Wasser? fragte Danischmend. Es war eine albernne Frage; aber er wollte und mußte nun einmal etwas fragen, und in der Eile fiel ihm nichts Klügeres ein.

„Ich begieße Morgens und Abends einen Rosenstock damit, den ich auf das Grab meiner Mutter gepflanzt habe, antwortete das Mädchen, mit einem Tone der Stimme, der alle empfindsame Saiten in seinem Herzen mitertönen machte.

Er sah ihr ins Auge, oder, welches einerlei war, er sah in den Grund ihrer Seele; und in dem nämlichen Nu fühlt' er mit Gewißheit, daß dieß Mädchen die Hälfte sey, die er suchte.

Sie ist's, rief im nämlichen Nu sein Genius.

Das Mädchen war von feiner Gestalt. Alle Züge ihres Gesichts drückten die Unschuld, das zarte Gefühl und die Ruhe ihrer Seele aus. Ihr Herz war in ihren Augen und auf ihren Lippen. Man sah ihr ins Gesicht, und von Stund' an war man ihr Freund, Vater, Bruder und Oheim, vertraute ihr alle seine Geheimnisse, sein Leben, seine Ehre, seine Seele und Seligkeit, wünschte sich keine andre Frau, Tochter, Enkelin, Schwester, Nichte u. s. w. und würde lieber

zehntausendmal den Tod gelitten als zugegeben haben, daß ihr ein Leid widerführe. — Uebrigens eine bloße Tochter der Natur; ohne Verzierung, ohne Ansprüche, ohne List und so unwissend, daß sie von Danischmenden sogar küssen lernen mußte.

Dies werden wenig Mädchen glauben wollen; aber wir können sie mit Gewißheit versichern, daß es wahr ist.

Sie ist's, sie ist's, flüsterte der Genius noch einmal.

Beim Himmel, sie ist's! antwortete Danischmend.

Acht Tage darauf — Die ganze Geschichte ihrer Liebe in diesen acht Tagen erlass' ich euch; sie beträgt sieben starke Octavbände und würde für Liebende, wie Amandus und Amanda, Hercules und Valisca, Seladon und Asträa, Aruns und Elelia u. s. f. höchst unterhaltend seyn, wenn Liebende — Zeit zum Lesen hätten.

Acht Tage darauf vermählte sich Danischmend mit ihr, führte sie in sein Haus und zeugte mit ihr Söhne und Töchter.

Weil dieß Jedermann kann — die Ausnahmen sind zu selten, um in Anschlag zu kommen — so haben sich die Leute angewöhnt, es für eine gemeine, alltägliche, verächtliche Sache zu halten, die man, ohne lächerlich zu werden, Niemanden zum Verdienst anrechnen könne. Viele gehen so weit, daß sie uns gar bereden wollen, man könne mit Anständigkeit nicht einmal davon sprechen.

Man sieht wohl, daß solche Leute nie bedacht haben müssen, welch ein herrliches Geschöpf der Mensch ist! — Ja, solche Caricaturen und Grotesken zu machen, wie man sie alle

Werkeltage in Menge sieht, — dabei ist freilich wenig Verdienst. Aber dieß war Danischmends Sache nicht. Seine Söhne und Töchter waren die wohlgestaltetsten, artigsten, seelenvollsten kleinen Geschöpfe, die man mit Augen konnte. Alle Mädchen in der Gegend verliebten sich in seine Duben, alle kleine Jungen waren in seine Mädchen vernarrt; und wer zu alt zum Verlieben und Vernarren war, hatte die Kinder kaum etliche Stunden um sich, so war's ihm schon, als ob er ihnen Vater und Mutter sey.

Dieß mochte wohl Ausnahmen leiden; denn es gibt (wie ihr wißt) Leute, die nichts lieben können, als sich selbst und was sie selbst gemacht haben. Allein von solchen Selbstlern ist auch hier die Rede nicht.

Viele Leute, die nicht begreifen konnten, warum Danischmends Kinder alle so lebenswürdig waren, bildeten sich ein, er müsse ein besonderes Geheimniß besitzen.

Es ist etwas an der Sache, sprach er: ich wollt' es euch wohl sagen, aber unter Zwanzigen würde vielleicht kaum Einer seyn, dem es nützen könnte.

Sey's darum, sagten sie, und wenn unter Hunderten nur Einer wäre.

Gut, sagte Danischmend: so findet mir erst einen Mann und ein Weib, deren Liebe mit jedem Jahr ihrer Verbindung wächst, immer herzlicher und zärtlicher wird, dergestalt, daß es zuweilen ein Wunder in ihren eigenen Augen ist, wie es zugehe, daß sie sich nach einer Reihe zusammen gelebter Jahre oft verliebter in einander fühlen als an ihrem Hochzeitstage. Wer die Probe machen will, dem wollt' ich

wohl rathen, fuhr er fort) sich von seinem Genius eine Frau wählen zu lassen: es möchte nicht bei Allen angehen. Oft sind unser Herz und unser Genius verschiedener Meinung, und seit die Welt steht, ist noch nichts gut gegangen, was ein Mann wider Willen seines Genius gethan hat. Ich, meines Orts, hörte den meinigen drei- oder viermal so deutlich sagen, sie ist's, daß ich meiner Sache gewiß war. Auch seht ihr, ob er mich betrogen hat.

Aber, sagten die Leute, es muß außerdem noch etwas Andres dahinter stecken, eine Art von geheimen — eine Art von — kurz, etwas, das Ihr uns wohl entdecken könntet, wenn Ihr wolltet.

Ich will's euch ins Ohr sagen, antwortete Danischmend.

### **Viertes Capitel.**

Was Danischmend den Leuten ins Ohr sagte.

Ich — der Erzähler dieser gegenwärtigen Geschichte — kenne einen Arzt, dem ich — auf der Stelle eine Lobrede zu halten versucht werde und auch sogleich eine Lobrede halten würde, wenn ich so schön reden könnte, wie Isokrates und Plinius; — einen Arzt, auf dem die Erfahrungskunst, die Weisheit und die Menschenliebe des göttlichen Hippokrates ruhen; — kurz, einen Arzt, wie ich, aus herzlichster Wohlmeinung mit Bösen und Guten, Gerechten und Ungerechten, wünschen möchte, daß an jedem Orte, wo ein paar tausend Menschen beisammen wohnen, einer leben und so lange leben möchte, bis er der Nachwelt einen Mann wie er an seinen

Platz gestellt hätte: — und eine von den Ursachen, warum ich diesen meinen Hippocrates ehre und liebe, ist, daß er weiß, was für ein Ding das Herz des Menschen ist, und welche Wunder derjenige zuweilen thun kann — er sey nun Arzt oder Gesetzgeber oder Pfarrer oder Feldherr oder Tragödienschreiber oder was ihr wollt — der auf das Herz und auf die Einbildung (in deren Gewalt jenes fast immer ist) zu rechter Zeit den gehörigen Eindruck zu machen weiß.

Was sind Jalappa und Senneblätter und Rhabarber und Fieberrinde und Oenfang und Asa fötida gegen Mittel, die geradezu auf die Phantasie und die Leidenschaften eines Kranken wirken! Von wie viel mehr Krankheiten, als man gemeinlich glaubt, liegt die wahre Ursache in einem verwundeten oder gepreßten oder entgeisterten Herzen! Wie viele körperliche Uebel zengt, nährt und verschlimmert eine kranke Phantasie! Wie oft würde eine rührende Musik, eine scherzhafte Erzählung, eine Scene aus dem Shakspeare, ein Capitel aus dem Don Quixote oder Tristram Shandy das gestörte Gleichgewicht in unsrer Maschine eher wieder herstellen, Verdauung und Schlaf besser befördern, niedergeschlagene Lebensgeister kräftiger ermuntern, Milzsucht, Mutterbeschwerden, Hypochondrie, Schwermuth, Müdelei, Intoleranz und andre böse Geister schneller vertreiben, als irgend ein Recept im neuverbesserten Dispensatorium!

Ein fröhliches Herz und eine rosenfarbene oder himmelblaue Phantasie sind in tausend Verrichtungen des menschlichen Lebens unentbehrlich, wenn sie uns wohl von Statten gehen sollen. — Grau in Grau mag zuweilen

hingehen, wiewohl ich kein Liebhaber davon bin. — Feuerfarben, Pomeranzengelb und Violet sind Farben, mit denen man sich wenigstens sehr in Acht nehmen muß. — Strohgelb, Apfelgrün, Lilas, Pompadour sind ungefähr, was des alten Herrn Shandy neutrale Namen; ich rathe Niemand, seine Einbildung darein zu kleiden, wenn er was Kluges beginnen will; aber in Grün gelb und Schwarzbraun geht der Teufel, darauf kann man sich verlassen.

Wenn ihr euch für zehn oder zwanzig oder dreißig Tomans, mehr oder weniger, eine persische Tänzerin kommen laßt, so macht's, wie ihr wollt; aber mit dem Weibe, das die Mutter eurer Kinder seyn soll, wollt' ich dienstlich gebeten haben ein wenig behutsam umzugehen.

„Bei Allem dem macht die Farbe der Einbildung allein noch nicht Alles aus.“ —

Ich will es euch kurz und gut sagen, weil ihr's doch wissen wollt!

Man kann einen Freund herzlich lieben, ohne daß man es darum immer gleich stark fühlt, wie sehr man ihn liebt; ja, es gibt Augenblicke, Stunden, Tage, wo einer für sein Leben nicht fähig wäre, seinem besten Freund ein herzliches Wort zu sagen. Gerade so geht's einem Biedermann zuweilen, ohne seine Schuld, mit seinem Weibe. Jedermann sieht, daß dieß sehr vielerlei physische, moralische, politische, theologische, ökonomische, mercantillische, theatralische, musikalische und andere Arten von Ursachen haben kann. Zum Exempel, es ist neblig Wetter — oder man hat unruhig geschlafen — oder eine schlechte Verdauung gehabt — oder verdrießliche

Briefe erhalten — oder Briefe wider Willen zu schreiben — oder unangenehme Geschäfte abzuthun — oder man hat unversehens ein wenig Bongengift in den Leib bekommen — oder ein eitles Schauspiel anhören müssen, und hundert andere solcher Zufälle mehr, die auch den fröhlichsten Menschen nieder schlagen, und seine Phantasie mit Capuzinerbraun austapeziren können.

Zum Erfas hat ein Mann von Gefühl Tage oder Stunden — je häufiger, je besser für ihn — wo seine Seele ruhig, klar und heiter ist, wie ein stiller See; offen jedem unverfälschten Eindrucke der Natur; empfindlich für ihre leisesten Berührungen; geneigt, mit Allem, was lebt und webt, sich zu freuen; glücklich im Gefühl seiner selbst; glücklich durch allgemeines, über die ganze Schöpfung ausfließendes Wohlwollen.

In solchen Augenblicken (sagte Danischmend) spielen alle Federn, Räder, Druck- und Saugwerke unserer Einbildung und unsers Herzens leicht und harmonisch zusammen; der Schleier der Gewohnheit fällt von den täglichen Gegenständen unserer Zuneigung ab: sie verschönern und verklären sich in unsern entzückten Augen; jede angenehme Erinnerung erwacht und vereinigt sich mit dem gegenwärtigen Wonnegefühl. Und nun, meine Freunde, sagt mir, gibt es einen Augenblick, der geschickter wäre, als dieser, um einem glücklichen Geschöpfe das Daseyn zu geben?

Es gibt noch andere herzausdehnende Augenblicke von ähnlicher Art, fuhr er fort: als da sind, — wenn wir eine unverhoffte Gelegenheit bekommen haben, eine schöne That zu thun — oder wenn wir nach trübseligen Stunden, wo dieser

umwölbende gränzenlose Himmel, wie das dumpfige Gewölbe eines engen Kerkers, drückend auf uns liegt, im Arm einer redlichen Gattin Ruhe, in ihrem liebenden Blicke Trost, in der Ergießung unsers Kummers in ihr mitempfindendes Herz Erleichterung finden; wo sie uns Alles ersetzt, Alles vergütet, die ganze Welt für uns ist. — Erinnert euch, meine Freunde, daß wir nicht von einer Zehn-Toman sprechen, und daß es jetzt nicht um Spas zu thun ist: — die Rede, ich wiederhol' es, ist von den Müttern eurer Kinder. — Wartet in Geduld solche Augenblicke ab und haschet sie, wenn sie kommen.

„Aber wer nicht warten kann?“

Dem hab' ich nichts zu sagen, antwortete Danischmend.

Und doch (fuhr er fort) wir sind, ich gesteh' es, am Ende nur arme schwache Menschlein; es gibt leichtsinnige, unempfindsame Augenblicke, über die man nicht allezeit Herr ist. In solchen wär' einem Manne zu wünschen, daß just eine hübsche Heerde Ziegen und Ziegenböcke oder rüstiger Esel und Eselinnen vor seinen Augen ausgetrieben würde; — er würde sie ansehen, erseufzen und — weise werden. Wo nicht, so wäre wenigstens zu wünschen, daß er von solchen Augenblicken des Selbstvergessens nur überfallen würde, wenn nichts zu verderben ist, — wosfern dieß anders jemals der Fall seyn kann.

Was Danischmenden betrifft, der hatte sich — ein wenig grillenhaft, wie er war — fest in den Kopf gesetzt, daß sein Genius sich auch in diese Sache mische, und daß er ihn allemal, wenn es Zeit sey, ganz deutlich höre.

Man wird nicht recht begreifen, wie er bei solchen Gelegenheiten, mitten in dem Lärm, den die Lebensgeister

gewöhnlich dabei zu machen pflegen, sein genug habe hören können, um gewiß zu seyn, ob sein Genius Ja oder Nein sage. Aber der Genius schrie ihm, wie es scheint, so stark ins Ohr, daß er ihn nothwendig hören mußte. Dieß war die einzige Gelegenheit, wo er so laut schrie.

Noch Eins wollt' ich euch rathen, seßt Danischmend hinzu: — es ist ein wesentlicher Umstand — um aller Welt willen das Licht nicht anzulöschen; es wäre denn, daß der leuchende Mond bei heiterm Himmel just mit vellem Lichte durch eure Vorhänge schiene.

## Fünftes Capitel.

Bedarf keiner Ueberschrift.

Sollt' es wohl Frauen (unter denen, die uns lesen, nämlich) geben können, die unser viertes Capitel lächerlich oder wohl gar ärgerlich fanden?

Wir wollen das Beste hoffen.

Und doch — wenn Brantome wirklich nach der Natur gemalt hätte? — Wenn die Königinnen, Prinzessinnen, Duchessen, Marquisen, Comtessen und übrigen Damen an Heinrichs II. und Karls IX. Hofe in Frankreich so gewesen wären, wie er sie gekannt zu haben versichert? — und wahr wäre, daß die Menschen — Männer und Weiber — in verschiedenen Zeiten und Ländern nur in der Art, ihre Leidenschaften und Sitten zu kleiden, aufzusetzen, zu schminken, zu

verbrämen und zu garniren, verschieden wären — so daß, zum Exempel, zu Heinrichs II. Zeiten die Damen in Frankreich nur mehr entblößt gegangen wären, als zu Ludwigs XVI. Mode — war im Grunde aber (wie Arlekin schon vorlängst angemerkt hat) allenthalben und zu allen Zeiten einander eben so ähnlich, als die Individua der übrigen Gattung? Wenn dem Allen so wäre — nu ja, dann — stehe ich für nichts!

Alles, was ich solchen Falls sagen kann, ist dieses: daß ich nicht nur für meine eigene Person weder Sohn noch Vater, Oheim noch Neffe, Bruder noch Schwager, am allerwenigsten aber — Ehemann oder Kebsmann von einem solchen Weibchen seyn möchte; sondern auch allen meinen Abkömmlingen männlichen Geschlechts bis ins tausendste Glied — wenn die Welt noch so lange halten sollte — hiermit ausdrücklich, und so lieb ihnen, wie ich hoffe, mein Andenken seyn wird, anbefehle, sich bestens vorzusehen, damit sie mit einem solchen Frauenzimmer, sie sey Jungfrau, Ehefrau oder Wittwe, in keine von allen vorbenannten Beziehungen und Verbindungen — insofern es bei ihnen steht, solches zu vermeiden — jemals verwickelt werden mögen.

Ich ersuche sie inständig sammt und sonders, diesen meinen ernstlichen erzväterlichen Befehl wohl zu erwägen und solchem getreulich nachzukommen.

## Sechstes Capitel.

Worin Danischmend die Schwachheit hat, mit einem Kalender über häusliche Glückseligkeit zu disputiren.

Wir wissen nun bereits so viel von unserm Philosophen, daß wir begreifen können, wie er, ungeachtet seiner Verbannung vom Hofe und aus der großen Welt, ein glückliches Leben geführt habe.

Er pflegte allemal zu lächeln und die Achseln ein wenig zu zucken, wenn ihm einfiel, daß der Doctor Abu-Beit-Muhammed-Ibn Bajah-Ibn Fahl-Ibn Jaafar-Usfabali nicht weniger als zweihundert und fünfundsiechzig verschiedene Erklärungen der Glückseligkeit gesammelt und dennoch die einzige, die unserm Manne die wahre schien, vergessen hatte.

Häusliche Glückseligkeit ist die einzige Art glücklich zu seyn, die dem Menschen hienieden bestimmt ist, pflegte er zu sagen. Ich habe noch nie einen Menschen mit seinem Daseyn unzufrieden, neidisch über Andern Glück, boshaft und übelthätig gesehen, der in seinem Cabinet, in seiner Kinderstube und in seinem Schlafzimmer glücklich war. Auch hab' ich nie gehört noch gelesen, daß ein solcher Mann eine Verätherei gegen den Staat angezettelt oder einen Aufruhr erregt oder sich zum Haupt einer Secte aufgeworfen oder an die Spitze einer Räuberbande oder Schwärmerrotte gestellt und Unheil auf Gottes Boden angerichtet hätte. Ein Mann, der in seinem Hause glücklich ist, ist immer auch ein guter Bürger, ein guter Gesellschafter, ein guter Mensch.

Aber (wandte der Kalender, mit dem er einst über diese Sache wortwechselte, ein) um dieser Art von Glückseligkeit, der du einen so großen Werth beilegst, fähig zu seyn, wird, däucht mich, eine besondere Gemüthsverfassung, eine gewisse Empfindsamkeit, Mäßigung, Gutherzigkeit und Einfalt der Sitten vorausgesetzt, ohne welche das größte häusliche Glück nicht glücklich macht, mit welchen hingegen, auch ohne dieses, Niemand unglücklich seyn kann.

„Unstreitig, versetzte Danischmend lachend, setzt der Genuß des häuslichen Glücks die Fähigkeit — es zu genießen, voraus. Aber was braucht man dazu mehr, als ein Mensch zu seyn, ein bloß menschlicher Mensch, der weder mehr noch weniger hat, als den Grad von Empfindung und Vernunft, womit die Natur alle Söhne und Töchter Adams ausstattet? Was ist der Mensch — er müßte denn im Keime schon verunglückt seyn, — in dessen Macht es nicht stände, wie ein Mensch zu fühlen und zu handeln? Und liegt nicht eben darin, daß die Fähigkeit zum Genuß des häuslichen Glücks unter allen Fähigkeiten der menschlichen Natur die gemeinste ist und am wenigsten Mitwirkung fremder Umstände, Verfeinerung und Kunst voraussetzt, liegt nicht eben darin der stärkste Beweis, daß häusliches Glück das wahre Glück des Menschen ist?

„Ihr Andere, die ihr euch so viel damit wißt, weiser zu seyn, als wir natürliche Leute; und — weil ihr's besser verstehen wollt, als die Natur — euch Gott weiß welch ein System von Entbehrungen und Unabhängigkeit und erkünstelten Tugenden ausgedacht habt, das den Mangel dessen, was

wir genießen, ersehen soll, — wenn ihr aufrichtig seyn wolltet! was für Geständnisse hättet ihr zu thun! Wie theuer verkauft euch die Natur die unrühmlichen Siege, die ihr über sie ersehtet!“

Nach deiner Meinung, erwiederte der Kalender, wäre also kein Heil für die ehrlichen Leute, denen gewisse Umstände und Verhältnisse nicht erlauben, sich in diesen behäglichen Stand zu setzen, in dessen engen Cirkel du das höchste Gut des Menschen einzuschließen scheinst?

„Wenn sie ein gesundes Herz und unverdorbnne Sinne haben, so bedaur' ich sie, antwortete Danischmend. Dann ist freilich kein andrer Rath für sie, als allen Vorrath von Liebe, die ihr Herz in sich faßt, über die ganze Menschheit auszugießen. In einem engern Kreise würde ihr Geist zusammenschrumpfen, ihr Herz vertrocknen. Fremde Glückseligkeit muß nun ihre eigne werden. Nichts als gemeines Wohlwollen und unablässiges Bestreben, Gutes zu thun, kann die ungeduldigen Wünsche der Natur in ihrem Inwendigen einschläfern; sie vergessen machen, daß sie selbst des besten Theils der Glückseligkeit, die sie Andern zu verschaffen oder zu erhalten suchen, entbehren müssen. Und dennoch gibt es Augenblicke — desto häufiger, je näher wir dem Abend des Lebens kommen — wo die Natur zu laut schreit, um sich übertäuben oder in Schlaf singen zu lassen. Es sind traurige Augenblicke! Noch einmal, ich bedauere den Mann, der ein Herz hat, die süßesten, lautersten, besten Freuden des Menschenstandes zu genießen, der sie mit Verschmack genießen, mit Wollust hineinschlürfen würde — und

ihrer entbehren muß. So oft ich mir so einen Mann denke, möcht' ich toll werden über die dummen Einrichtungen in der Welt, die nicht selten den besten Sterblichen in eine so unnatürliche und peinvolle Lage schrauben!

„An die armen unschuldigen Geschöpfe, die Gott der Allmächtige nach Seel' und Leib zu Müttern erschuf, und die der Aberglaube oder eine grausame Familienpolitik zum trostlosen Stand ewiger Unfruchtbarkeit verdammt, — an die mag ich gar nicht denken! Das Herz im Leibe blutet einem ehrlichen Kerl, der an sie denkt!

„Es ist wahr, eure Bongen und Bonginnen wissen sich zu helfen, sagt man. Aber desto schlimmer! Die wohlthätigen Absichten der Natur werden doch verfehlt; und welcher Freund der Menschheit kann gleichgültig bleiben, wenn er, bloß durch Schuld unsrer weisen wohlgemeinten Anstalten, zu Verbrechen werden sieht, was, ohne sie, Tugend hätte seyn können?“

---

## Siebentes Capitel.

Wer dieser Kalender war, und wie ein Kalender ausieht.

Ich habe einen Fehler begangen, lieber Leser, den ich erst jetzt gewahr werde. Da bring' ich einen Kalender auf die Scene, lass' ihn reden und disputiren und habe nicht gesagt, wann und wie und warum und von wannen er kam, und wer er ist, und was er will. Ich müßte das ganze sechste Capitel umkehren, ja wohl gar meinen ganzen Plan —

oder wie man das nennen will, was dieß Buch von einem Wörterbuche, Collectaneen-Buche, Pot-pourri oder Florilegium unterscheidet — verändern, wenn ich diesen Fehler verbergen wollte. Dieß verlohnte sich wohl der Mühe nicht. Lassen wir also den einmal gemachten Fehler gemacht seyn — denn auch verborgen wär' er doch gemacht — und sehen zu, wie wir ihn vergüten.

Danischmend saß eines Abends unter der äußersten Linde eines langen Spazierganges, der zu seinem Hause führte, an der Landstraße. Er hatte seinen Knaben, einen Jungen von drei bis vier Jahren, auf seinen Knien stehen und ließ sich nicht verbrießen, während daß der Junge mit seinen Haaren spielte, auf alle seine kindischen Fragen — in denen (nach seiner Philosophie) große Weisheit der Natur verborgen steckte — zu antworten, so gut ein weiser Mann auf die Fragen eines Kindes, die oft vor lauter Einfalt spißfindig sind, antworten kann.

Aber, Papa, sagte der Junge, warum wird es denn jetzt dunkel?

Weil die Sonne untergegangen ist, mein Sohn, antwortete der Papa.

So? sagte der Bube: wohin geht sie denn?

Danischmend war im Begriff, dem Kinde begreiflich zu machen, daß dort hinterm Berge auch Leute wären, als sie plötzlich durch die Annäherung eines schon etwas bejahrten Kalenders gestört wurden, der so ermüdet schien, daß er sich mit Hülfe einer großen knotigen Keule von Schwarzdorn kaum noch mit fortschleppen konnte.

Sie möchten gerne wissen, Madame, — was für eine Art von Geschöpfen ein Kalender ist, und wie er denn aussieht, weil man ihm seine Kalenderheit schon von fern ansehen konnte? Denn, daß hier von keinem Almanach die Rede sey, haben Sie schon gemerkt.

Ein Kalender — es wird schwer seyn, Madame, Ihnen ohne Hülfe eines Malers oder Kupferstechers einen anschaulichen Begriff davon zu geben, wie ein Kalender, insofern er ein Kalender ist, aussieht. Denn, Sie auf andere Bücher bezuwegen zu verweisen, wäre unhöflich.

Sie haben doch wohl in Ihrem Leben, es sey nun in natura oder in der Abbildung, einen Capuziner oder Waldbruder, mit einem langen Barte, einem Strick um den Leib und einem langen Rosenkranz in der Hand oder an der Seite, vor die Augen bekommen? — Gut! — Solchen Falls nun schneiden Sie diesem Capuziner oder Waldbruder seinen langen, schwarzen oder rothen oder weißen oder scheidigen oder blauen Bart — denn man sieht ihrer von allen Farben — an der Wurzel ab, — oder befehlen vielmehr Ihrer Phantasie, es für Sie zu thun — sie ist eine große Meisterin, Bärte (sonderlich Zwickelbärte) anzusehen oder abzumähen. — Lassen Sie ihm ferner Haare und Augenbraunen so glatt wegscheren, als ob nie etwas dergleichen da gewesen wäre. Alsdann ziehen Sie ihm seinen Mantel, seinen Capuz, seinen langen Rock und seine hölzernen Schuhe —

Doch, um Vergebung! Ich sehe eben, daß Sie ihm — es ist auch um der Anständigkeit willen besser — seinen Rock lassen können, wenn Sie sich nur die Mühe geben wollen,

die Ärmel und den obern Theil, der Hals und Brust bedeckt, gänzlich davon zu abstrahiren und ihn ein wenig über den Anfang der Waden von unten auf ringsum abzustuken. Strick und Rosenkranz bleiben.

Die Capuziner, Madame, tragen, der Reinlichkeit wegen, keine Hemden, wie Sie wissen — oder jetzt zum ersten Mal hören. Die Kalender auch nicht. Man erspart viel dabei an Leinwand, Zwirn, Seife, Wäscherlohn u. s. w., anderer Vortheile zu geschweigen.

Nun, weil Capuzinertuch in den warmen Morgenländern, wo die Kalender zu Hause sind, ein wenig zu schwer wäre, so verwandeln Sie es in kothfarbene oder kuhrothe oder eierdottergelbe Sackleinwand — und insofern Sie alle diese verschiedenen Operationen des Geistes, Abstractionen, Depilationen, Decurtationen, Defigurationen und Decolorationen mit der erforderlichen Genauigkeit vorgenommen haben — so kann es nicht fehlen, Sie haben das wahre leibhafte Bild eines Kalenders vor sich stehen, so daß Sie gar nicht nöthig haben, sich deswegen nach Türkenland, Persien, Korassan, Sagatay oder andern solchen Ländern im Heidenthum zu bemühen.

Die Damen in Holstein, Mecklenburg, Pommern, Dänemark, Norwegen, Schweden u. s. w., welche sich aus bekannten Ursachen nicht in dem Falle befinden, den wir hier voraussetzen, können sich ganz leidlich aus der Sache ziehen, wenn sie alle vorgemeldete Abstractionen, Depilationen u. s. w. mit dem einen oder andern von den Papiens oder Capajus, im zwölften Theile der neuesten Octavausgabe von Buffons Naturgeschichte, vorzunehmen belieben wollen. Wir wollen

Ihnen hierzu unmaßgeblich den Mandril von Guinea (S. 136) oder den grauen Saju oder Sajuassu, den der Ritter Linné in seinem Natursystem *Simia capucina caudata, imberbis, cauda longa hirsuta*, nennet (S. 317), vorgeschlagen haben; wiewohl in verschiedener Betrachtung der Wanderu von Ceylon, *Simia caudata, barbata, corpore nigro, barba nivea, proluxa* (S. 102), noch bequemer dazu wäre; wenigstens zu unserm vorliegenden Gebrauche. Denn, obgleich die Kalender gewöhnlicher Weise eben so unhärtig sind, als des Ritters Linné *Simia capucina, imberbis, cauda longa etc.*, so führte doch derjenige, von dem jetzt die Rede ist, vermuthlich aus einer Art von kalenderischer Coquetterie, einen vollständigen, langen, mausfarbenen Bart, der ihm, mit Hülfe eines großen Stückes brauner Leinwand, das in Gestalt eines Mantels um seine Schultern geschlagen war, so ziemlich das Ansehen eines alten griechischen Philosophen aus einer von den schmutzigen Secten gab.

Danischmend nahm den Kalender mit nach Hause und bewirthete ihn, so gut er konnte. Sie unterhielten sich von allerlei Dingen, und sowie der Kalender seine Seele gelabet hatte, fing er an, munterer zu werden, und sprach wie einer, der viel gesehen und mehr gedacht hat, als Capuziner, Waldbrüder, Kalender, Fakirn, Mandrils und Wanderus gewöhnlich zu denken pflegen.

Jetzt betrachtete Danischmend seinen Gast mit mehr Aufmerksamkeit. Bruder, sagte er zu ihm; mich dünkt, wir sollten uns schon gesehen haben?

Es ist möglich, antwortete der Kalender.

## Achtes Capitel.

### Geschichte der drei Kalender.

„Warst du nicht einer von den drei Kalendern, die vor fünf Jahren, um die Erntezeit, zu Dehly, den Gärten des Serais gegenüber, unter einer Eypresse saßen?“

Der Kalender erinnerte sich dessen nach einigem Besinnen. Der Sultan, der euch gewahr wurde (fuhr Danischmend fort), wollte wissen, wer ihr wäret, und wie es käme, daß ihr euch just unter diesem Eypressenbaum seinem Serai gegenüber und nicht unter irgend einem andern Baum und an einem andern Ort in der Welt befänDET. Ich ging also hin, um mich ein wenig näher mit euch bekannt zu machen. Aber ihr waret verschwunden, eh' ich zur Eypresse kam. Ich suchte euch vergebens, und Niemand wollte etwas von den drei Kalendern wissen. Einen, zwei, vier, fünf, sechs, sieben, u. s. f. hatten viele Leute gesehen. Ich schickte unter alle Thore und in alle Quartiere der Stadt, um die drei Kalender zu erfragen. Endlich erfuhr ich des folgenden Morgens, daß man hinter der großen Pagode vor dem östlichen Thore drei Kalender unter den Bäumen frühstücken gesehen habe. Ich begab mich sogleich an den Ort; aber, kaum wurdet ihr gewahr, daß ich auf euch zuging, so standet ihr auf und entfernet euch so behende, daß ich bald die Hoffnung aufgab, euch einzuholen; und von Stund' an sah man euch nicht wieder in Dehly.

Sieben Tage lang wurde beim Schlafengehen des Sultans von den drei Kalendern gesprochen. Jedermann wollte was

Besonderes von ihnen wissen; aber im Grunde wußte Niemand etwas davon, als daß die drei Kalender — drei Kalender waren. Es fehlte wenig daran, daß euch Schach = Gebal ein paar tausend Reiter nachgeschickt hätte. Denn, wiewohl ihm die Sache anfangs ziemlich gleichgültig war, so hatte man doch so lang' und breit davon gesprochen, so viel gemuthmaßet, verglichen, inducirt, argumentirt und disputirt, daß seine Neugier endlich im Ernste rege ward. Es sind Kundschafter, sagte einer; es sind drei Weise aus Griechenland, sagte der andre; sie kommen von den Enden der Welt; sie besitzen Geheimnisse, haben den Stein der Weisen, können zaubern, sich unsichtbar machen, sich in Thiere verwandeln, auf Wolken reiten, — sagte der dritte, vierte, fünfte u. s. f. Es sind Kalender, sagte ich, und vermuthlich die müßigsten Leute von der Welt; es müßten's nur diejenigen noch mehr seyn, die nichts Besseres zu thun haben, als Hypothesen über drei Kalender zu machen. Dieß, guter Alter, ist Alles, was ich von eurer Geschichte weiß —

— „und hier, versetzte der alte Kalender, Alles, was ich zur Ergänzung derselben hinzu thun kann. Ich kenne die beiden jungen Kalender, die du bei mir gesehen hast, sehr wenig. Wir trafen uns einst in Samarkand an, reiseten eine Zeit lang mit einander, trennten uns wieder, fanden uns darauf unverhofft in Kandahar wieder zusammen und durchzogen in Gesellschaft einen Theil von Persien, ohne daß einem von uns einfiel, den andern um seine Geschichte zu fragen. Indessen zeigte sich bald, daß der eine nicht Abel sang, und der andre mit der Wuth; Lieder und Verse aus

Wieland, Danischmend.

dem Stegreife zu machen, behaftet war. Wo uns unterwegs in einem Dorfe eine erträgliche Dirne mit schwarzen Augen in den Wurf kam, da sezt' er sich unter einen Baum hin, krönte und salbte die Bäuerin zur Sultanin seines Herzens und machte Lieder, klastertlang, zu Ehren ihrer schwarzen Augen. Dann gingen beide Laffen und sangen's des Abends, während daß sie ihre Ziegen melkte, vor ihrer Stallthür. Dessen ward ich denn endlich überdrüssig, und wir trennten uns abermals.

„Zwei Jahre gingen vorbei, ohne daß wir etwas von einander hörten; bis ich einstmals zu Lahor meinen Sängler vor der Pforte eines Palasts antraf, wo er lange die besten Lieder seines Freundes, des Versemachers, aus voller Kehle anstimmte, ohne daß Jemand Acht darauf gab. Zulezt kam ein Diener heraus und reichte ihm, vermuthlich um ihn zum Schweigen zu bringen, ein kleines Almosen. Er schien sich seit einiger Zeit, wider Willen, im Fasten geübt zu haben und sah so naekt und armselig aus, daß mich seiner jammerte. Die Leute von Lahor sind ein rohes Volk, sagte er: ich habe ihnen vergebens nach den schönsten Weisen von Ispahan gesungen; die Unmenschen lieben weder Tanz noch Gesang; sie hätten mich singen lassen, bis mir die Zunge im Gaumen vertrocknet wäre, ohne sich darum zu bekümmern. Da lob' ich mir die Einwohner von Ispahan! Das ist doch ein Ort, wo man seine Talente geltend machen kann! — Warum bleibst du denn nicht dort, fragte ich, wenn's dir so wohl ging? — Das will ich dir im Vertrauen sagen, erwiederte er. Du weißt, daß ich einmal nicht übel aussah. Ich

sang noch nicht lange vor den Häusern einiger Großen zu Ispahan, so hatte ich das Glück, einem von ihnen, der ein sehr reicher Emir war, zu gefallen, und er nahm mich unter seine Musikanten auf. Als ich einige Tage im Hause gewesen war, so fand sich, daß ich glücklicher war, als ich gedacht hatte; denn ich gefiel auch der Gemahlin des Emirs. Bei allen Huri's des Paradieses, das nenn' ich eine Frau! Zu meinem Unglück hatte sie den einzigen Fehler, daß sie ein wenig zu eifertig in ihren Sachen war und nicht aufhören konnte. In wenig Wochen war meine Stimme weg, und ich wurde so dünn, daß die Sonne durch mich schien. Der Emir konnte nicht begreifen, wie dieß zuging: aber es sey nun, daß er etwas argwohnte, oder daß er einen Sänger, der nicht mehr singen konnte, für ein unnützes Hausgeräth ansah; genug, er jagte mich aus seinem Hause und aus Ispahan. Was sollt' ich anfangen? Ich lehrte wieder zu meiner vorigen Lebensart zurück; aber mit so schlechtem Erfolge, daß ich, wie kurze Zeit es auch noch so fortgehen möchte, allen Emirn und Emirswibern auf ewig unnütz werden mußte. — Komm mit mir, Alfaladdin, sagte ich; man muß mehr als eine Saite auf seinem Bogen haben. Was nützt dem Tauben ein Leiermann? Das Volk von Lahor liebt die Musik nicht — oder vielleicht sind sie nur keine Liebhaber von den Stimmen, die durch die Emirswiber zu Ispahan verdünnet wurden. Was thut's? Etwas müssen sie lieben, und morgen sollst du sehen, ob ich es ausfindig gemacht habe.

„Ich führte den armen Schelm in meine Herberge, wo drei oder vier Fakirn mit einer reichlichen Abendmahlzeit

meiner warteten. Er gerieth vor Freuden und Erstaunen außer sich, da er sah, wie gute Anstalten wir gegen das ungeduldigste aller menschlichen Bedürfnisse gemacht hatten. Aber wie fangt ihr das an, Brüder? rief er aus. Was für ein Geheimniß besitzt ihr, diese tauben Ottern von Lahor zu beschwören, daß sie euch mit dem Mark ihres Landes mästen? — Geduld, sagt' ich: du sollst es sehen. Es ist die leichteste Sache von der Welt, die Milbherzigkeit dieses Volkes zu besteuern. Der ungeschickteste Strohkopf hat dazu Geschicklichkeit genug: du brauchst dazu weder deine Lenden noch deine Lungenflügel anzugreifen. Mache nur, wie du diese guten Fakirn machen siehst, und bekümmere dich weiter um nichts.

„Des andern Morgens nach dem zweiten Gebete begaben wir uns in den Vorhof der großen Moschee. Eine Menge Volks sammelte sich um uns her. Ich theilte den Fakirn und dem nichts Arges besorgenden Alfaladdin Geißeln aus. — Wozu dieß? fragte mich der Sänger heimlich. — Mache, wie du deine Kameraden machen siehst, sagt' ich ihm mit großer Ernsthaftigkeit, und schone deines Leders nicht, oder du bist verloren. — Die Fakirn fingen an, sich aus Leibeskraften zu peitschen, und arbeiteten so gelassen und tactmäßig auf ihren bloßen Rücken zu, als ob er von Alabafter gewesen wäre. Der arme Alfaladdin, wie er sah, daß kein anderes Mittel war, entschloß sich endlich mit zusammengebissenen Zähnen ihrem Beispiele zu folgen. Aber die Natur empörte sich schon beim zweiten Streich. Er hob die Geißel so langsam, als ob anstatt jedes Spörnchens ein Mühlstein daran hinge, und eh' ich's mich versah, hatte er sich unterm Gedränge davon

geschlichen. Unterdessen daß sich die Fakirn, zu großer Erbauung des Volkes von Lahor, ohne alles Mitleiden mit sich selbst zerfehten, theilte ich Amulete gegen die Krankheiten und böse Geister, gegen Donner und Wetter, Ratten, Schlangen und Skorpionen aus; und den Weibern verkaufte ich Talismane, um ihren Männern besser zu gefallen, und Mittel gegen die Unfruchtbarkeit.

„Des Mittags zogen wir uns, mit der Beute von Lahor beladen, in unsere Herberge zurück. Wir fanden da unsern Abtrünnigen, der mir sein Instrument mit demüthigem Danke zurückgab und bei den Bärten aller zwölf Imans schwor, daß er lieber singen und hungern, als seine Mahlzeit auf Unkosten seines Rückens verdienen wolle. Wohin gedenkst du denn? fragte ich ihn. — „Nach Dehly, wo ich vermüthe, daß sich mit Singen oder Leiern mehr als mit Geißeln verdienen läßt.“ — Ich begleite dich, sprach ich: meine Amulete und Talismane werden ungefähr bis dahin für uns beide zureichen. Ich ließ also die Schaklöpfe von Fakirn zu Lahor zurück und kam mit Alfaladdin nach Dehly. Weil wir sehr ermüdet waren, setzten wir uns den Gärten des Serais gegenüber unter den ersten besten Baum, wo wir unsern ehemaligen Gefährten Sinan, den Dichter, in eben so verfallenen Umständen antrafen, als die, woraus ich seinen Freund, den Sanger, gezogen hatte. Wir saßen noch nicht lange beisammen, als wir gewahr wurden, daß man uns aus einem Fenster des Serais beobachtete. Dieß beunruhigte meine Gefährten. Der Sultan ist kein Freund unserß Ordens, sagten sie: es könnte Seiner Hoheit leicht einfallen,

übel zu finden, daß wir uns hier im Angesichte seines Serais gelagert haben. — Ich weiß nicht, ob der Sultan ein Freund von Kalendern ist oder nicht, sagte ich: aber ich weiß, daß ich kein Freund — von Sultanen bin. Man kann nie zu weit von diesen Herren seyn. Wir machten uns also auf, sobald wir sahen, daß man sich vom Fenster entfernte, und schlichen uns hinter den Säulen weg. Wir gingen über den Fluß und übernachteten bei einer mildherzigen Wittwe, die viel Mitleiden mit jungen Leuten unseres Standes zu tragen schien. Des folgenden Morgens, da wir umher gingen, die Stadt auszukundschaften, glaubten wir gewahr zu werden, daß man uns mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit betrachte. Dieß bewog uns, den einsamen Ort zu suchen, wo du uns fandest. Deine Annäherung schien eine geheime Absicht zu verrathen, die unsere Unruhe vermehrte. Wir trennten uns also zum dritten Mal, und seitdem weiß ich nicht, was aus den beiden jungen Kalendern geworden ist; ich vermuthe aber, daß sie mit einander gegangen sind, ihre Talente in den mittäglichen Provinzen von Indostan geltend zu machen.

### Neuntes Capitel.

Ein Dialog zwischen dem Leser und dem Autor.

„Und dieß wäre also die Geschichte der drei Kalender, nach der man uns schon so lange den Mund wässern gemacht hat?“  
Wie Sie sehen.

„Es verlohnte sich wohl der Mühe nicht, uns damit zu behelligen.“

Das beliebt Ihnen so zu sagen, meine Herren. Ich wollte wetten, daß unter hundert so gelehrten, belesenen, Alles wissen wollenden und Alles mit allen seinen Umständen wissen wollenden Herren, wie viele unter Ihnen sind, wenigstens achtzig seyn müssen, die keinen unbeträchtlichen Theil ihres Lebens zugebracht haben, Historien zu lesen oder zu emendiren, zu commentiren, zu excerpiren, in eine andere Form zu gießen u. s. w., die sich der Mühe eben so wenig und vielleicht weniger verlohnten, als diese. — Und dann, ist es wohl billig, für nichts zu rechnen, daß ich Sie, da Sie doch einmal die Geschichte der drei Kalender wissen wollten, so leicht habe durchwischen lassen? Stand es etwa nicht bei mir, diese nämliche Geschichte, wovon ich jetzt den Kern und die Quintessenz in etlichen Blättern geliefert habe, in eben so viel Bände auszudehnen?

„Als ob wir dann verbunden gewesen wären, sie zu lesen?“

O meine Herren, Sie würden sie gelesen haben, dafür steh' ich Ihnen. Es gibt Mittel, die Leute lesen zu machen!

„Wenn einiger Nutzen davon zu erwarten ist, ja. Aber wozu soll wohl —“

die Geschichte der drei Kalender nützen?“

Wie doch gelehrte Leute so eine Frage thun können! Alles ist nützlich, meine Herren, Alles; Dornen und Disteln, Spreu und Häckerling, Spinnweben und Wespennester, Froschzungen und Froschleisch, Wanzen und Blattläuse, Bärenfett

und Kaſenfett, ja, in gewiſſen Umſtänden fogar Bonzenfett. — Nur Bonzengift ganz allein nehm' ich aus; denn dieſ hat zu allen Zeiten in der ganzen Welt zu nichts getaugt — als Unheil anzurichten, ehrlichen Leuten das Herz abzufreſſen, Könige zu ermorden und gute Päpſte zu vergiften —

o Clemens XIV.!

Wenn alſo (Bonzengift und Aqua Toſana ausgenommen) Alles in der Natur zu etwas gut iſt, warum, meine hochgelahrten Freunde, ſollte die Geſchichte der drei Kalender zu nichts gut ſeyn? — Wie, wenn Sie ſich entſchließen, ſie noch einmal zu leſen? Man entdeckt oft erſt beim zweiten oder dritten Male, wo der Hund begraben liegt.

„Alles, was ſich darin entdecken läßt, läuft auf zwei Punkte hinaus: erſtens, daß der Sultan und die Sultantin, ſeine Gemahlin, und Daniſchmend, ſein Hoffophiſt, und alle Mirza's und übrige Müſiggänger an ſeinem Hofe von den drei Kalendern — nichts wußten; und zweitens, daß Alles, was der alte Kalender von der Sache weiß und ſagt, ſchwerlich nur eine Stecknadel beſſer iſt, als nichts.“

Meine Herren, haben Sie nicht geſehen und leſen vielleicht noch täglich Bücher in groß und klein Folio, Quarto und Octavo, voll geſtopft und gepropft mit unmenschlicher Gelehrſamkeit, mit höchſt mühseligen Nachforſchungen und Berichtigungen, mit ausführlicher Widerlegung aller gegenseitigen Meinungen, mit Citationen zehn tauſend anderer Bücher und mit Digreſſionen durch alle Prädicamente, das Ganze mit einem zwei- oder dreifachen Register wohl verſehen, — haben Sie, ſage ich, nicht dergleichen Bücher geſehen, ſie im

Schweiß Ihres Angesichts, bei nächtlicher Lampe, auf Unkosten Ihrer Augen, Ihres Delkrügleins, Ihres Schlafes und vielleicht Ihrer häuslichen Obliegenheiten gelesen, ohne einen andern Nutzen davon zu haben, als daß Sie nun entweder nichts von der Sache wußten oder etwas wußten, das Ihnen das Del in der Lampe nicht bezahlte?

Das ist eben die Sache, meine Freunde — und Sie haben immer noch dabei gewonnen, wenn Sie wissen, daß es so ist.

Und nun gehen Sie hin und sagen mehr, die Geschichte der drei Kalender sey zu nichts nütze.

## Zehntes Capitel.

Chuprede des Kalenders für seinen Stand.

Perisadeh sah bei einigen Stellen der Erzählung des Kalenders bald auf ihren Mann, bald auf den Erzähler, mit Augen, in deren eigenthümlicher Heiterkeit ein Wölkchen von Mißfallen schwamm, welches dem Alten nicht unbemerkt blieb. Danischmend selbst, wiewohl er mehr von der Welt gesehen hatte, als Perisadeh, und in der Miene des Kalenders etwas fand, das ihn zu dessen Vortheil einnahm, konnte sich doch des Gedankens nicht erwehren, daß er einen schlimmen alten Vogel und vielleicht einen gefährlichen Menschen unter sein Dach aufgenommen habe.

Der Kalender schien durch das, was seine Wirth von ihm dachten, wiewohl er es deutlich in ihren Augen las, nicht beunruhiget zu werden. Er sprach noch eine Weile von allerlei Dingen; aber, da er merkte, daß Perisabeh immer ernsthafter, und Danischmend immer stummer wurde, fand er für gut, den widrigen Eindruck in Zeiten auszulöschen, den er ihnen in einer Art von Sorglosigkeit, die vielleicht aus einem billigen Selbstvertrauen entsprang — von seinem Charakter gegeben hatte.

„Nicht wahr, sagte er zu Danischmenden, mein Aufzug, meine Lebensart, die Gesellschaft, worin du mich zu Dehly gesehen hast, und die Peitschen und Amulette, die ich zu Lahor austheilte, geben dir keine sehr vortheilhafte Meinung von deinem Gaste? Allein in meinem Stande macht man allerlei Bekanntschaften, lernt mit allerlei Menschen leben und macht allerlei Thorheiten. Der Stand eines Kalenders hat, wie alle andre, ohne Zweifel seine schlechte Seite; aber er hat auch seine Vorzüge. Er wird vielleicht von den meisten gemißbraucht; aber es ist gewiß, daß er eben so wohl eine Schule der Weisheit seyn kann, wenn wir wollen. Unser Orden ist wenig von der Secte jener Philosophen unterschieden, die bei den alten Griechen Epiker genannt wurden; der ganze Unterschied liegt darin, daß der Pöbel ich weiß nicht welchen Begriff von Heiligkeit und Verdienst mit unserer Lebensart verknüpft, weil der Stifter derselben ein San-ton und vermuthlich, so wie seine ersten Nachahmer, im Kopfe nicht allzu richtig war. Ich gestehe gern, wär' ich ein Fürst oder der Wessir eines Fürsten, so würde meine erste

Sorge seyn, keine Müßiggänger und Landstreicher, unter welche Namen sie sich auch verstecken wollten, in meinem Lande zu dulden.“

So dacht' ich auch, sagte Danischmend und hielt plötzlich wieder ein, weil ihm auch dieß Wenige wider Willen entwischt war.

„Da ich aber, fuhr der Alte fort, ein Kalender bin und in einem Theile der Welt lebe, wo eine allgemeine Verschwörung der Sultanen und Bessire gegen die Kalender nicht zu besorgen ist: so bediene ich mich der Freiheit, die man mir lassen will, und schleiche mich so leise durch die Welt, als ich kann.

„Ein Kalender, nach dem Begriff, den ich mir davon mache, hat den Vortheil, auf diesem großen Markte des menschlichen Lebens, — wo alle andre Leute etwas zu kaufen oder zu verkaufen, zu tauschen oder zu wechseln, zu richten oder zu schlichten, zu pfeifen oder zu tanzen, zu betrügen oder zu stehlen haben, — den bloßen Zuschauer zu machen. Er besitzt weder Land noch Geld, treibt weder Handwerk noch Kunst, hat weder Weib noch Kind, ist keines Ortes Bürger, keines Fürsten Diener, hat kein andres Vaterland als den Erdboden, hängt an nichts, ist so frei wie der Vogel in der Luft und, wenn er weise ist, glücklicher als der Sultan von Indien.“

Das ist nicht viel gesagt, dachte Danischmend.

„Und warum sollt' er nicht weise seyn? Was so viel andere Menschen daran hindert, ist kein Hinderniß für ihn. Er hat sich angewöhnt, so wenig zu bedürfen, daß die

Begierlichkeit ihn selten zu Thorheiten verleitet, und so viel, als die Natur bedarf, findet er allenthalben. Indessen wandert er, ohne sich zu bekümmern, ob die Welt gut oder übel geht, aus einer Provinz in die andere, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, macht sich mit allen Arten von Menschen bekannt, übernachtet bald unter einer vergoldeten Decke, bald in einer Lehmhütte, beobachtet aller Menschen Thun und Lassen, lernt ihre Leidenschaften und Einbildungen, ihre Tugenden und Laster, ihre Nummereien, Trugschlüsse und Possenspiele, ihre schwache und ihre häßliche Seite kennen; lernt, wodurch man ihnen gefallen, und wie man auch den unbändigen Theil so firre machen, zäumen und bemaullorben kann, daß er Alles mit sich anfangen läßt, was ihr wollt. Warum sollte nun ein mit allen diesen Erfahrungen und Kenntnissen bereicherter Mann nicht weise seyn, und wie sollte ihn seine Weisheit nicht glücklich machen? Wenn die Glückseligkeit darin besteht, so wenig als möglich zu leiden: wer leidet weniger, als er, der so wenig bedarf, so wenig verlieren kann, durch keine Begierden gequält, durch keine Sorgen schlaflos gemacht wird und gegen alles unvermeidliche Ungemach des Lebens durch die Gewohnheit abgehärtet ist? der mit den übrigen Menschen in so wenigen und so unbedeutenden Verhältnissen steht, daß es beinahe unmöglich ist, jemals mit ihnen in einen empfindlichen Zusammenstoß zu kommen? der sie so gut kennt und so wenig Ansprüche an sie macht, daß es ihm nie einfällt, sich darum zu bekümmern, ob sie ihn hochschätzen oder verachten? — Besteht die Glückseligkeit in dem Gleichgewichte der Seele: wer ist ruhiger,

als der, der bei allen Veränderungen und Katastrophen der Welt nichts zu gewinnen noch zu verlieren hat; der nichts so heftig liebt noch haßt, daß seine eigne Ruhe dabei leiden könnte; der nie in fremdes Interesse verwickelt, nie von fremden Leidenschaften herumgetrieben wird und, wenn alle Sultane der Welt Lust bekämen, sich mit einander zu raufen, sehr entschlossen ist, nicht ein einziges Haar von den feinigcn dazu herzugeben? — Liegt der höchste Grad der Glückseligkeit in der Selbstgenügsamkeit: wer, als er, kann sich rühmen, unter allen Arten der Sterblichen diesem Glücke der Götter am nächsten zu kommen? er, der Alles, was er sein nennt, immer bei sich trägt?“

— O die verwünschten Declamationen! dachte Danischmend —

— „und dem nichts unentbehrlich ist, als Luft zum Athemholen, Wasser zum Trank, Wurzeln zur Speise und ein Baum oder eine Höhle zum Obdach? — Entspringt die Glückseligkeit aus dem Genuß des Vergnügens: welche Vergnügungen sind lebhafter, vollströmender, unschädlicher und wohlfeiler zu haben, als diejenigen, wovon alle Menschen aus dem großen Becher der Natur bis zur Sättigung trinken können? Und wer genießt diese freier, ungestörter und behutsamer, als der Kalender; dieser echte Sohn der Natur, dessen Einbildung durch keine Vorurtheile verwöhnt, dessen Geschmack durch keine spitzfindige Verfeinerung verzärtelt, dessen Organe durch Leppigkeit und Ausschweifungen nicht geschwächt und abgenutzt sind?“ —

Der Kalender merkte endlich, daß Danischmenden die Geduld auszugehen anfing. „Nun denn, was sagst du, fuhr

er lachend fort, zu allen diesen Glückseligkeiten des Kalenderstandes? Ich gestehe, daß ein Bißchen Declamation mit untergelaufen ist.“ —

Das weiß der Himmel! rief Danischmend. —

„Indessen ist doch immer so viel davon wahr, daß ich, so wie du mich hier siehst, einer von diesen glückseligen Sterblichen bin, die so wenig leiden, so wenig bedürfen, so wenig fürchten noch hoffen, kurz so wenig Antheil an der abgeschmackten Posse nehmen, die das Erdenvolk mit so viel dummer Feierlichkeit auf der einen und mit so viel kindischem Muthwillen auf der andern Seite spielt, als es einem Wesen, das von vier Elementen leben muß, nur immer möglich ist.“

Stu! oder, wenn ich dir aufrichtig sagen soll, wie mir's ums Herz ist, nicht gut, versetzte Danischmend. Ich bin eines von den verträglichsten Geschöpfen auf Gottes Boden; aber es ist mir unmöglich, einem Menschen hold zu seyn, der nur für sich selbst lebt. Ich hasse die bloße Vorstellung von einem gleichgültigen Zuschauer des menschlichen Lebens. Nicht, als ob ich einem weisen Manne zumuthen wollte, sich ohne Noth in die Angelegenheiten irgend einer besondern Gemeinheit verflechten zu lassen. Aber ist er nicht ein Weltbürger? und, so wenig es immer seyn mag, was die Menschen für ihn thun, wie kann er vergessen, daß er auch etwas für sie zu thun schuldig ist?

„Schuldig? — erwiederte der Kalender ganz kaltfinnig; das dünkte ich nicht! Ja, wenn er irgend etwas von den Menschen als Schuldigkeit forderte; dann! — Aber dieß ist ganz wider die Grundsätze des echten Kalenders. Was er von

den Leuten empfängt, das gibt ihm ihre Gutherzigkeit oder ihre Eitelkeit oder ihr Aberglaube. Die beiden ersten belohnen sich selbst, und der letzte verdient, zur Strafe betrogen zu werden. Denn wozu hat ein Mensch vonnöthen, seinen fünf Sinnen und dem Menschenverstande zu Trotz sich ungereimtes Zeug in den Kopf zu setzen?

„Uebrigens seh' ich nicht, wie man die Philosophen unsers Ordens einer gänzlichen Unthätigkeit beschuldigen kann. Sie nützen der edlern Art von Menschen durch ihren Umgang, durch Mittheilung ihrer Bemerkungen, durch ein Urtheil von den menschlichen Dingen, das durch keine Parteilichkeit, keinen Sectengeist, keine Art von Vorurtheilen verfälscht wird. Die Großen hören zuweilen durch sie das Kostbarste, was ein gemeiner Mann einem Großen geben kann, die Wahrheit; und der leichtgläubige Pöbel empfängt aus ihrer wohlthätigen Hand Amulette und Talismane; herrliche Arzneien für eine kranke Phantasie; Dinge, die an sich nichts sind, aber durch den Glauben, den man an sie hat, zuweilen wunderthätig werden. Mir dünkt, Alles dieß setzt die Kalender mit den übrigen Erdbewohnern so ziemlich ins Reine und gibt ihnen, wiewohl sie weder graben noch spinnen, ein hinlängliches Recht an das Wenige, was sie vonnöthen haben. — Von den Gunstbezeugungen milder Seelen vom schönen Geschlecht, um die man uns zu beneiden pflegt, sag' ich nichts; denn man kann sich leicht vorstellen, daß wir sie verdienen müssen.“

Freund Kalender, sagte Danischmend, wenn deine Sache, wie ich besorge, nicht die beste ist, so hast du ihr wenigstens

die beste Wendung gegeben, die man ihr geben kann. Uebrigens finde ich eben so natürlich, daß ein Mann seine eigene Art, über jede Sache zu denken, als daß er seine eigene individuelle Nase habe. Es gibt freilich Nasen von so besonderer Figur und Proportion, daß die Schönheit der menschlichen Gattung nicht viel dabei gewinnen würde, wenn man sie zu Modellen machen wollte. Aber unter tausend mehr oder weniger gebogenen oder eingedrücktten, viereckigen oder aufgestülpten, längern oder kürzern Nasen vom gewöhnlichen Schläge mag immer ein Elephantenrüssel oder ein Habichtschnabel ohne Schaden mitlaufen. So selten, als die kaltblütigen Philosophen sind, zu denen du dich bekennst, würd' es allerdings sehr unbillig seyn, ihnen den wenigen Raum, den sie auf diesem ohnehin schlecht bevölkerten Erdenrund einnehmen, zu mißgönnen. Doch leugne ich nicht, daß es mir leid thun sollte, wenn sie jemals aufhörten, selten zu seyn.

---

## Fünftes Capitel.

Ein ehevertrauliches Gespräch zwischen Danischmend und Perisabes.

Als Danischmend und Perisabes sich wieder allein befanden, — Sie sehen, meine Freunde, ich erlasse Ihnen den Rest der Unterredung bei Tische, und wie man einander gute Nacht wünschte, und die Beschreibung des Schlafzimmers, welches dem Kalender angewiesen wurde, und die

Beschreibung einer schönen jungen Sklavin, die ihm Wasser brachte und schon wieder verschwunden war, da er sie eben mit einiger Aufmerksamkeit ansehen wollte, u. s. w. — und dieß ist immer sehr höflich von einem Schriftsteller, der bei gutem Muth ist und etliche Buch schönes weißes Papier und ein Duzend schon zugeschnittene starke Gänsefüße vor sich liegen hat —

Als, sage ich, Perisadeh und Danischmend (zu großer Erleichterung der erstern) sich wieder allein befanden, erfolgte etliche Minuten lang eine tiefe Stille.

„Dieser Kalender ist mein Mann nicht,“ sagte endlich Perisadeh, indem sie ihr leichtfeidnes rosenfarbnes Untergewand herabschlüpfen ließ.

Ich wollte auch nicht, daß er's wäre, antwortete Danischmend.

„Eine Frau wäre unglücklich bei einem solchen Manne, fuhr sie fort: wie könnt' ein Mann, der so denkt, ein zärtlicher Vater seyn?“

Mit einer solchen Art zu denken, Perisadeh, wird man ein Kalender oder — ein Bösewicht.

„Ich fürchte, wir haben einen schlimmen Menschen unter unserm Dache, mein Lieber.“

Beforge nichts, Perisadeh; er ist nicht so arg, als er sich macht. Und dann ist er ja ein Kalender!

„Ich bin diesen Leuten nie gut gewesen.“

Ich auch nicht. Aber ein Kalender kann so denken, wie dieser, ohne daß er darum ein schlimmerer Mann ist, als tausend andere.

„Nichts so sehr lieben, daß seine Ruhe dabei in Gefahr käme? — Begreifst du das, Danischmend? Was nennt der Mensch lieben?“

Wir müssen ihn nicht nach uns beurtheilen, meine Beste, wenn wir ihm nicht Unrecht thun wollen. Der Mann trägt sein Herz in seinem Kopfe.

„Ich kann nicht glauben (fuhr Perisadeh fort), daß ein Mensch desto besser sey, wenn er so wenig Bedürfnisse hat. Ich wenigstens schäme mich nicht, zu gestehen, daß ich ohne dich und unre Kinder keinen Augenblick leben möchte. Und wenn ich jetzt denken müßte, daß ein einziges menschliches Geschöpf in unserm Hause unglücklich wäre, ich könnte keine Ruhe haben. Das Glück der Menschen, die um mich sind, ist ein Bedürfniß für mich.“

Wie Sie sehen, war die gute Perisadeh, mit aller ihrer Zärtlichkeit und Güte des Herzens, eine kleine Egoistin. Allein dieß konnte nicht anders seyn. Wir haben es schon gesagt, sie war eine bloße kunstlose Tochter der Natur.

Danischmend liebte sie nur desto mehr darum.

Was Perisadeh eben gesagt hatte, eröffnete zwischen ihnen eine von diesen interessanten — aber nur für die redenden Personen interessanten Dialogen, die sich in keine Wörtersprache übersetzen lassen. Man könnte sie unmittelbare Seelengespräche nennen, wenn es in unserm gegenwärtigen Zustande möglich wäre, daß Seelen sich einander, ohne durch ein materielles Medium zu gehen, mittheilen könnten.

Aber eben darum, weil dieß nicht angeht, rathe ich einem Jeden, der viel Seele hat und unter vier Augen mit einer

Freundin unvermerkt in eine so interessante Unterredung geräth, daß die gewöhnliche Sprache unter der Gewalt ihrer beiderseitigen Empfindungen einsinkt, — wofern die Freundin nicht, zum Glück, seine eigene Frau ist, so rathe ich ihm, daß er von dem Augenblick an, da er merkt, daß seine besagte Seele alle ihre Kräfte zusammen rafft, um durch ihren Leib, wie durch eine zwischen ihr und der Seele aufgemauerte Scheidewand, durchzubrechen, — auf allen seinen Weinen so hurtig davon laufe, als er kann, — wenn es anders, wie ich besorge, nicht schon zu spät ist.

## Zwölftes Capitel.

Fortsetzung der Geschichte des ersten Kalenders.

Bei Allem dem, was du gestern zu Gunsten deines Standes vorgebracht, — sagte Danischmend zu seinem Gaste, indem sie früh Morgens auf dem Wege zur Grotte spazieren gingen, — wundert's mich doch, wie ein Mann, wie du, dazu gekommen ist, ein Kalender zu werden.

„Ein Mann, wie ich damals war, da ich's wurde, verzeßte der Kalender, hat wenig Hoffnung oder Gelegenheit, jemals etwas Besseres zu werden. Alle Menschen — wenige außerordentliche Genien vielleicht ausgenommen — werden durch die Umstände, was sie sind. Was mich wenigstens betrifft, ich bin sehr überzeugt, daß ich das Beste, was an mir ist, meiner Kalenderschaft zu danken habe; und auch du

würdest es so finden, wenn ich dir erzählte, wie ich dazu gekommen bin.

Ich wollte, daß ich alle Tage Jemanden hätte, der mir erzählte, wie er dazu gekommen ist, der Mann zu werden, der er ist, sagte Danischmend: ich kenne nichts Lehrreicheres.

„Meiner Mutter Mann, Herr Danischmend, war in einer kleinen Stadt in Kandahar, was man einen Schuhsticker nennt, wiewohl er auch in dieser Kunst sich keinen besondern Ruhm erworben hatte.

„In der That war dieß an seinem Orte nichts so Leichtes: denn, vermöge der Polizeiverfassung meiner lieben Vaterstadt, zählte man vierzig bis fünfzig Schuhsticker daselbst, welche, unter zwölfhundert beschuhte Einwohner dividirt, unmöglich so viel Schuhe zu sticken haben konnten, daß sie Salz und Kümmel damit verdient hätten; zumal, da sich unglücklicher Weise zu so vielen Schuhstickern kein einziger Schuster im Orte befand, daß also alle Leute, die es nur einigermaßen möglich machen konnten, barfuß gingen.

„Nun weiß ich nicht, wie der Schuhsticker, mein Vater, dazu kam, daß er eine hübsche Frau hatte: genug, er hatte sie und (was er in seinen Umständen für ein großes Glück ansah) noch oben drein einen Freund oder vielmehr einen Gönner und Beschützer, in dem Vorsteher einer Derwischerei, deren Gartenende an die Hinterthür unsers kleinen Hauses stieß.

„Es gibt gutherzige Leute, die es für ungereimt halten, einen Mann, der allen Ewatöchtern zu Troß ein Gelübde gethan hat, kein Mann zu seyn, mit einer menschlichen Schwachheit im Verdacht zu haben. Es gibt aber auch

boshafte argwöhnische Volk, vor deren Aferreden ein Derwisch selbst nicht sicher ist, wenn er sich herabläßt, der Freund eines alten Schuhstücker's zu seyn, der eine hübsche Frau hat.

„Mein Vater war von der ersten Classe, der Rest unserer ganzen Stadt von der zweiten.

„Aber der Derwisch ließ sich dadurch in seinen wohlthätigen Gesinnungen gegen uns nicht irre machen; und es würde undankbar von mir seyn, nicht zu gestehen, daß ich ihm und der Schönheit meiner Mutter, wo nicht mein Daseyn, doch gewiß meine Erhaltung ganz allein schuldig bin.

„Meine Kindheit brachte ich, Dank sey den guten Derwischen! so glücklich hin, als man in diesem Alter ist, wenn man an Äpfeln, Nüssen, Castanien und Kuchen keinen Mangel hat und ohne Zwang und Beschäftigung in seiner natürlichen Wildheit herumlaufen darf.

„Als ich heranzuwachsen anfing, wollte der Schuhstücker, mein Vater, mich zu seiner Kunst anführen. Aber, da ich nicht das geringste Genie dazu verrieth und überhaupt einen unheilbaren natürlichen Abscheu vor aller Arbeit zeigte: schlug unser Beschützer endlich vor, mich in seinen eignen Orden aufzunehmen.

„Er malte mir die Pflichten desselben sehr leicht und angenehm vor: es war weiter nichts als — meinem Bißchen Menschenverstand, meiner Freiheit und noch einer solchen Kleinigkeit zu entsagen, deren Bestimmung ich damals nicht besser als den Werth der beiden erstern kannte. Das Uebrige, sagte er, wären mechanische Fertigkeiten, zu deren Erwerbung nichts als ein wenig Zeit und Uebung erfordert würde.

„Ich ließ mir Alles gefallen, oder vielmehr ich sah in dem Stande der Derwischen nichts als seligen Müßiggang und Essens und Trinkens die Fülle, d. i. Alles, was nach meinem damaligen Begriffe das höchste Gut ausmachte.

„Aber nach etlichen Jahren fand sich's, daß mir die Natur einige Triebe und Gaben zugetheilt hatte, die mit den Pflichten meines Derwischenrockes unverträglich waren. Ich bediente mich mit der größten Freiheit meiner Zunge, über die Aufführung meiner Vorgesetzten und Brüder zu urtheilen; auch fühlte ich einen unwiderstehlichen Trieb in mir, mit allen Schuhstickern unsers Ortes, welche leidliche Weiber hatten, Bekanntschaft zu machen. Weil ich noch zu jung war, um vorsichtig zu seyn, so trieb ich's so arg, daß endlich die Ehre der Derwischerei die Zärtlichkeit überwältigte, welche Natur oder Gewohnheit dem Vorsteher für mich eingestößt hatte. Er beraubte mich aller Freiheit, legte mir häufige Fasten auf, und da dieß noch nicht helfen wollte, verordnete er mir gewisse periodische Geißelungen, die, seinem Vorgeben nach, ein herrliches Mittel gegen die Anfechtungen von Schuhstickersweibern seyn sollten.

„Ich zweifle sehr, daß der gute Derwisch dieß aus eigener Erfahrung wußte. Mir wenigstens schien's, als ob seine Arznei das Uebel nur vermehre; und da sie überdem so unangenehm zu nehmen war, so fand ich für gut, an einem schönen Morgen aus der Derwischerei zu entweichen und mich der Natur und meinem Schicksal auf Gerathewohl zu überlassen.

„Ich trieb lange ohne Mast und Segel in der Welt umher und brachte mein Leben kümmerlich davon, indem ich

alle Arten von Professionen, die man nicht zu lernen braucht, versuchte. Bald zog ich als Troßjunge mit einer Karavane, bald machte ich den Wasserträger, bald den Eseltreiber, bald — gegen die Gebühr — den Esel selbst.

„Bei Allem diesem regte sich etwas in mir, das durch die Verächtlichkeit der Rollen, die ich in diesem irrenden Zustande spielte, beleidiget wurde. Aber was für Auswege standen mir offen? Endlich schien mir der Stand eines Kalenders in meiner Lage der einzige zu seyn, der in meiner Gewalt war, und durch den ich mich in etwas für gebessert halten konnte. Denn, wiewohl er in den Augen der Welt keiner von den ehrsamsten ist, so war er's (wenigstens in der Meinung des Pöbels) unendliche Mal mehr, als der Stand eines Wasserträgers oder Eseltreibers. Ueberdies vertrug er sich vollkommen mit meiner Neigung zum Herumschwärmen, und Erfahrungen über die verschiedenen Denkart und Leidenschaften der Menschen zu machen.

„Ich nahm also den Habit eines Kalenders, gesellte mich zu einigen irrenden Mittern dieses Ordens, die ich für geschikt ansah, mich in die Geheimnisse desselben einzuführen, und durchwandre nun bereits über dreißig Jahre lang, bald in Gesellschaft, bald allein, die meisten Provinzen in Asien.

„Ich würde nie fertig werden, wenn ich dir alle Abenteuer erzählen sollte, die mir während dieser langen Wanderschaft aufgestoßen sind. In der That, es wäre bloß meine Schuld, wenn ich die Menschen nicht kennen gelernt hätte; und wenn mir auch diese Kenntniß zu nichts hülfe, als mich durch und durch zu überzeugen, daß es nicht der Mühe werth ist, in

dieser Trödelwelt etwas Anderes als ein Kalender zu seyn; so wär' es genug, um mich's nie gereuen zu lassen, daß ich diese Lebensart ergriffen habe."

### Dreizehntes Capitel.

Der Kalender sagt Danischmenden im Vertrauen, was er von der menschlichen Gattung denke.

Ich möchte wohl wissen, sagte Danischmend, auf welchem Fuß du die Menschen kennen gelernt hast, um ein so schönes Resultat heraus zu bringen?

„So gern ich meine Meinung über Alles frei von der Brust weg sage,“ versetzte der Kalender, „so möcht' ich doch nicht in dem Falle seyn, auf dem großen Marktplatze zu Delhy oder Ispahan sagen zu müssen, was ich von den Menschen denke. Aber unter vier Augen seh' ich keine Bedenklichkeit.“

Sumal da die Welt bleiben wird, was sie ist, du und ich mögen von ihr denken, was wir wollen, sagte Danischmend.

„Dieß möcht' ich eben nicht so unbedingt für wahr annehmen,“ erwiderte der Kalender. „Ich denke, der Fall hat sich schon oft zugetragen, wo es so gleichgültig nicht war, was für einen Begriff dieser oder jener sich von den Sachen machte. Wer kann uns gut dafür seyn, daß Glück und Zufall — die schon so oft aus Grobschmieden, Küchenjungen, Kameeltreibern, Rühhirten, ja sogar aus Fakirn, Luftspringern, Lohnhuren,